

6

JUNI

1963

WERKZEITSCHRIFT  
DER RUHRSTAHL  
AG - NUR FÜR DIE  
BETRIEBSANGE-  
HÖRIGEN - L 5991 E

RUHRSTAHL





## Begrüßung durch den Vorsitz des Aufsichtsrats Gen.-Dir. Dipl.-Kfm. Werner Söhngen

## Begrüßung der Mitarbeiter durch den Vorstand der Rheinstahl Hüttenwerke AG

### Liebe Mitarbeiter der Rheinstahl-Hüttenwerke!

Am 19. Juni 1963 sind die drei eisen-schaffenden Werke des Rheinstahl-Bereiches zu einem einheitlichen Unternehmen unter der neuen Firma Rheinstahl Hüttenwerke AG zusammengefaßt worden. Dieses Schlußheft der Ruhrstahl-Werkzeitung gibt Ihnen, meine lieben Mitarbeiter, einen Überblick über das, was über die Gründe dieser Zusammenfassung innerhalb des letzten halben Jahres öffentlich dargelegt worden ist. Auf eine kurze Formel gebracht geht es darum, die Wettbewerbsfähigkeit der eisen-schaffenden Rheinstahl-Betriebe und damit die Arbeitsplätze von über 27 000 Rheinstahl-Hüttenwerkern dauerhaft zu sichern.

Die jetzt zusammengeschlossenen Gesellschaften mit ihren Hauptwerken in Hattingen, Mülheim und Gelsenkirchen sind im Zuge der Neuordnung der Rheinischen Stahlwerke in den letzten Jahren von Rheinstahl übernommen worden, und zwar in einer Form, wie sie sich in den vergangenen 30 Jahren für jedes einzelne Unternehmen herausgebildet hatte. Die überkommene Struktur der Werke konnte in der stürmischen wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung der deutschen Eisen- und Stahlindustrie, wie wir sie in den goldenen 50er Jahren erlebt haben, zunächst unangetastet bleiben. In einer Zeit aber, in

der das Konjunkturklima rauher, der Wettbewerb der eisen-schaffenden Industrie auf nationaler und internationaler Ebene schärfer wurde, mußte im Interesse der Konkurrenzfähigkeit und ausreichenden Beschäftigung dafür gesorgt werden, daß durch technisch-organisatorische Straffung, Vermeidung von Programmüberschneidungen und Bildung von Investitionsschwerpunkten eine noch bessere und wirkungsvollere Betriebsform erzielt wird, um den wirtschaftlichen Erfolg im Zeichen des harten Wettbewerbs zu sichern. Hierin sah Rheinstahl zum besten der drei Hüttenwerke und des gesamten Konzerns eine Verpflichtung.

Damit ist auch das Programm für die Zukunft umrissen. Bitte helfen Sie mit, die anstehenden Aufgaben, die sicherlich manche Schwierigkeit mit sich bringen werden, auf der Grundlage einer guten Zusammenarbeit von Mensch und Werk zu lösen.

Allen Rheinstahl-Hüttenwerkern in diesem Sinne ein herzliches Glückauf.

Mit der Gründung der Rheinstahl Hüttenwerke AG am 19. Juni 1963 begann ein neues Kapitel in der langen und traditionsreichen Geschichte der drei verschmolzenen Unternehmen – der Ruhrstahl AG, der Rheinstahl Eisenwerke Mülheim/Meiderich AG und der Rheinstahl Eisenwerke Gelsenkirchen AG. In einer Zeit, die im Zeichen eines immer härter werdenden Konkurrenzkampfes auf den Eisen- und Stahlmärkten des In- und Auslandes steht, ist die Zusammenfassung der Hüttenkapazitäten im Rheinstahl-Konzern zu einer zwingenden Notwendigkeit geworden.

In der vorliegenden Ausgabe der Werkzeitschrift wird in Wort und Bild über Gründe und Auswirkungen der Verschmelzung und über die in die Fusion einbezogenen Werke berichtet. Die beabsichtigten organisatorischen Maßnahmen berühren naturgemäß auch die Mitarbeiter der neuen Rheinstahl Hüttenwerke AG. Es ist der Zweck dieser Zeitschrift, die Rhein-

stahl-Hüttenwerker über die anstehenden Probleme und Maßnahmen zu unterrichten und damit zugleich ihr Verständnis dafür zu wecken.

Die Zukunft wird von jedem Mitarbeiter der Rheinstahl Hüttenwerke AG Anstrengungen fordern, geht es doch um nichts Geringeres als um eine nachhaltige Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der Werke und damit zugleich um die langfristige Sicherung der Arbeitsplätze.

Wir wollen in vertrauensvoller Zusammenarbeit an diese Aufgabe herangehen, wir wollen in gemeinsamer Anstrengung die Leistungen der drei bislang selbständigen Hüttenunternehmen zu einer dem Wohle des Ganzen verpflichteten Gesamtleistung koordinieren. Dies zu bewerkstelligen ist nicht Sache einiger weniger, sondern die sich täglich stellende Aufgabe aller Mitarbeiter der Rheinstahl Hüttenwerke AG.

Glückauf!

Dr. Hecker

Dr. Ebers

Hagner

Koch

Poel

Schulte

Sprenger

Dr. Vogels

Die Verschmelzung der Ruhrstahl AG mit der Rhein Stahl Eisenwerke Mülheim/Meiderich AG und der Rhein Stahl Eisenwerke Gelsenkirchen AG zu einer neuen Hütten-gesellschaft mit dem Firmennamen „Rhein Stahl Hütten- werke AG“ ist zunächst ein handelsrechtlicher Vorgang, der durch Eintragung der neuen Firma ins Handelsregister beim Amtsgericht Essen, dem Verwaltungssitz des Unter-nehmens, seinen formaljuristischen Abschluß fand.

In verschiedenen Aufsätzen in diesem Heft werden die Überlegungen, die zum Verschmelzungsentschluß geführt haben, ebenso ausführlich dargelegt wie die durch die Verschmelzung langfristig erwarteten technischen und betriebswirtschaftlichen Rationalisierungserfolge.

Es ist kein Geheimnis, daß die Hochofen- betriebe der drei verschmolzenen Unter-nehmen Überkapazitäten aufweisen, die auf die Dauer nicht tragbar sind. Wenn deshalb die Roheisenkapazität in der neuen Hüttengesell- schaft von 157 000 t im Monat auf 91 000 t im Monat zurückgenommen wird, so bedeutet das nichts anderes als eine Anpassung des Roh- eisenangebots an die langfristige Nachfrage. Ähnliche Überlegungen führten auch zur Zu- rückstellung des Stahlwerks-Projekts in Gelsen- kirchen. Andererseits sieht man erhöhte Absatz- möglichkeiten für Qualitätsmittelbleche, was zu der Entscheidung führte, auf der Heinrichs- hütte ein modernes Quarto-Blechwalzwerk – an Stelle des veralteten Triowalzwerks – zu bauen. Die Errichtung einer Stranggußanlage zur Her- stellung von Brammen als Vormaterial für das Walzwerk der Heinrichshütte dient der Produk- tionsrationalisierung und damit der Verbilli- gung der Blecherzeugung.

Aus diesen wenigen bereits in der Öffent- lichkeit bekanntgewordenen Grundlinien der künf- tigen Investitionspolitik wird der auf die Zu- kunft gerichtete Fusionszweck deutlich: Abstim- mung der Investitionen bei den Hüttenwerken unter Berücksichtigung von Schwerpunktbildun- gen bestimmter Fertigungen, Produktions- bereinigung und Abbau Kosten verursachender Überkapazitäten.

Gewiß, die angeführten Überlegungen werden ebenso wie weitere, noch in der Diskussion befindliche Maßnahmen nicht über Nacht reali- siert werden können. Es werden Monate ver- gehen, ehe die Gießereiroheisenerzeugung endgültig in Gelsenkirchen konzentriert und die Hochofenanlage in Mülheim stillgelegt sein wird; die Errichtung neuer Anlagen in Hatting- en wird kaum vor 1965 abgeschlossen sein. Entsprechend werden die Auswirkungen auf die betroffenen Mitarbeiter nicht von einem Tag zum anderen spürbar werden. Auch die erwarteten günstigen Auswirkungen auf die Ertragsrechnung werden nur langfristiger Natur sein können.

Indes, mit dem Augenblick, da ein einheitlich entscheidendes Führungsgremium die Zügel der neuen Hüttengesellschaft fest in die Hand nehmen konnte – mit dem Augenblick der handelsrechtlich vollzogenen Verschmelzung also –, wurden die Weichen für einen neuen, gleichgerichteten Kurs der drei verschmolzenen Unternehmen gestellt. Unwiderruflich hat ein neuer Abschnitt in ihrer Geschichte begonnen, der nur noch eine gemeinsame Zukunft er- laubt.

In den kommenden Monaten werden an vielen Stellen des neuen Hüttenunternehmens Veränderungen erkennbar werden; mancher „Zopf“ wird fallen, „liebgeordnete“ Gewohnheiten werden verschwinden müssen, um neuen Überlegungen Platz zu machen. Wenn gleich sich die räumlichen Entfernungen zwischen den Werken nicht be- seitigen lassen, die einheitlich straffe Führung durch die Essener Verwaltung wird für eine planvolle Integration sorgen.

Es wird einige Zeit vergehen, bis das eben gegründete Hüttenunternehmen zu seiner endgültigen Gestalt ge- funden hat. Um so mehr stellt der jetzt gemachte Anfang alle Beteiligten – Aufsichtsrat, Vorstand, Werksleitungen, Betriebsräte und Mitarbeiter – vor eine Fülle nicht leichter Entscheidungen und Umwälzungen, die jede für sich mehr oder weniger nachhaltige Auswirkungen technischer wie betriebswirtschaftlicher Art für die Werke mit sich bringen werden. Richtschnur allen Handelns wird sein: Die For- mierung eines wettbewerbsstarken Hüttenunternehmens im Rhein Stahl-Bereich, das auch in Zukunft Konkurrenzkämpfe auf dem europäischen Großmarkt ebenso wie im Übersee- geschäft erfolgreich zu bestehen vermag. Heiko Philipp

## Inhalt

Seite 2  
Begrüßung der Mitarbeiter

Seite 3  
Redaktionskommentar:  
Ein neuer Abschnitt

Seite 4–9  
Rhein Stahl Hüttenwerke AG  
gegründet

Seite 10  
Rhein Stahl-Verlautbarung vom  
10. Mai und ihr Presse-Echo

Seite 11  
Die Verschmelzung – ihre Gründe  
und Auswirkungen

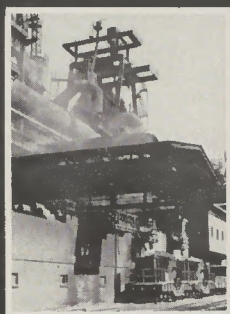
Seite 12–14  
Tradition verpflichtet  
(aus der Geschichte  
der Rhein Stahl-Hüttenwerke)

Seite 15  
Wer ist Wer im Rhein Stahl-  
Hüttenwerke-Vorstand?

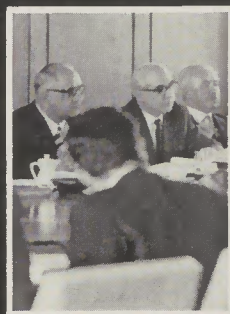
Seite 16/17  
Die Rhein Stahl-Pressekonferenz

Seite 18–21  
Rhein Stahl baute für die  
Vogelfluglinie

Beilage zur Zeitschrift:  
Bericht über die Hauptversamm-  
lung der Ruhrstahl AG; Presse-  
stimmen zum Thema Fusion  
und Zurückstellung des  
Gelsenkirchener Investitions-  
projekts



Am 19. Juni beschloß die Ruhrstahl-Hauptversamm- lung die Verschmelzung der Ruhrstahl AG mit der Rhein Stahl Eisenwerke Mülheim/Meiderich AG und der Rhein Stahl Eisen- werke Gelsenkirchen AG durch Aufnahme zur Rhein- stahl Hüttenwerke AG. In unserem Bericht auf Seite 4–9 stellen wir unseren Lesern die Werke in Wort und Bild vor.



Am 29. Mai hielten die Rheinischen Stahlwerke aus Anlaß der Veröffent- lichung ihres Geschäfts- berichts eine Presse- konferenz ab, auf der Gen.-Dir. Söhngen – neben der Erläuterung des Geschäftsjahres 1962 – eingehend zu Fragen der Hüttenwerksfusion und der künftigen Investitions- politik im Rhein Stahl- Konzern Stellung nahm (Seite 16/17).



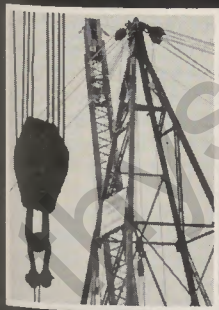
Am 14. Mai wurde in Anwesenheit von Dänen- könig Frederik und Bundespräsident Lübke die „Vogelfluglinie“, die den Weg vom Kontinent nach Skandinavien wesentlich verkürzt, feierlich eröffnet. In unserer Reportage auf den Seiten 18–22 berichten wir darüber sowie über die Beteiligung von Rhein- stahl-Firmen am Bau der Vogelfluglinie.

## Titelfoto

### Rhein Stahl-Stahlbau

Unser Titelfoto zeigt Ausschnitte eines Stahlbau-Montagekrans, der von der Rhein Stahl Hamburg Stahlbau Eggers & Friedrich Kehrhn GmbH bei den Montagearbeiten im Fährhafen Puttgarden eingesetzt worden ist. Dieses grafisch reizvolle Foto ist indes so wenig gebunden an einen besonderen Ort oder an eine besondere Leistung dieses Rhein Stahl-Unternehmens, daß wir es ganz allgemein als Symbol der sich an vielen Baustellen in der Bundesrepublik und im Ausland voll- ziehenden Mitarbeit der Rheinischen Stahlwerke an großen Stahlbau- Projekten veröffentlichen.

Foto: Philipp





Ruhrstahl Henrichshütte (Hattingen): Gießen eines Schmiedeblocks im Stahlwerk (oben) und Schmieden eines Ringes an der 6000-t-Pressen im Preßwerk ►

# Rheinstahl Hütten- werke AG gegründet

**Ruhrstahl AG war  
aufnehmende Gesellschaft  
für Rheinstahl Eisenwerke  
Mülheim/Meiderich und  
Rheinstahl Eisenwerke  
Gelsenkirchen**

**Eine Darstellung  
der in der Rheinstahl  
Hüttenwerke AG  
zusammengeschlossenen  
Werke**

Durch Beschluß der Hauptversammlung der Ruhrstahl AG am 19. Juni 1963 auf der Schulenburg bei Hattingen wurden die bisher selbstständigen Rheinstahl-töchter Eisenwerke Mülheim/Meiderich und Eisenwerke Gelsenkirchen in der Ruhrstahl AG zusammengefaßt. Unter der neuen Firmenbezeichnung Rheinstahl Hüttenwerke AG erfolgte am 20. Juni die rechtskräftige Eintragung im Handelsregister beim Amtsgericht Essen, dem neuen Sitz des Unternehmens. Der Zusammenfassung lag der Wunsch zugrunde, zu einer Straffung der Konzernstruktur im Bereich der Hütten- und Gießereiunternehmen zu gelangen. Damit wurde die Voraussetzung für eine gemeinsame Investitions- und Verkaufspolitik geschaffen, eine Förderung, die sich besonders dringlich stellt, wenn man aus der Sicht technischer Rationalisierungsmaßnahmen z. B. an die stürmische Entwicklung der Stahlerzeugungsprozesse sowie an das Vordringen des Stranggusses als Ersatz für die Erstellung kostenaufwendiger Blockbrammenstraßen denkt. In gleicher Weise läßt sich auch aus der Verschärfung des Wettbewerbs der eisenschaffenden Industrie auf internationaler Ebene eine wirtschaftliche Begründung für den Zusammenschluß der drei bisher selbstständigen Unternehmungen ableiten. Rationalisierung der Produktion, Abstimmung der Investitionen und einheitliche Ausrichtung der Verkaufspolitik waren somit primäres Ziel der Verschmelzung. (Einzelheiten über die Gründe der Fusion und ihre ersten Auswirkungen auf die fusionierten Werke findet der Leser in dem Artikel auf Seite 11 dieses Heftes.)

Die Umtauschrelationen der Aktien der drei fusionierten Rheinstahl-Tochtergesellschaften wurden nach Abwägung aller betriebswirtschaftlichen Bestimmungsfaktoren wie folgt festgelegt: Für die nominal 60 Mill. DM Aktien der Rheinstahl Eisenwerke Mülheim/Meiderich AG wurden nominal 30 Mill. DM Ruhrstahl-Aktien (Umtauschrelation 2:1), für die nominal 50 Mill. DM Aktien der Rheinstahl Eisenwerke Gelsenkirchen AG wurden nominal 16,6 Mill. DM Ruhrstahl-Aktien (Umtauschrelation 3:1) gewährt. Die Abschlußprüfer der drei Rheinstahl-Töchter haben die Angemessenheit dieser Umtauschrelationen geprüft und bestätigt. Un-

ter Einbeziehung des vorhandenen Nennkapitals der Ruhrstahl AG in Höhe von 57,5 Mill. DM stellte sich das Grundkapital der Rheinstahl Hüttenwerke AG auf nominal 104,1 Mill. DM.

Im folgenden wollen wir unseren Lesern, den Mitarbeitern der Rheinstahl Hüttenwerke AG, einen Überblick geben über die in diesem Unternehmen zusammengeschlossenen Werke. Für die Mitarbeiter der ehemaligen Ruhrstahl AG verbindet sich mit den Eisenwerken in Mülheim/Meiderich und Gelsenkirchen kaum eine feste Vorstellung. Ähnlich wird es auch den Mitarbeitern in Mülheim, Meiderich und Gelsenkirchen gehen, die über die Ruhrstahl AG gewiß nur wenig wußten. Jedes der fusionierten Werke hat – trotz wechselnder Zugehörigkeit zu verschiedenen Unternehmensgruppen – im Laufe der Jahrzehnte eine gewisse lokale Eigenständigkeit und Tradition entwickelt, die auch in Zukunft – soweit es das Gefühl der Verbundenheit der Mitarbeiter zu „seinem Werk“ betrifft – wohl nie ganz verlorengehen wird. Doch durch die Verschmelzung der drei Hüttenunternehmen im Rheinstahl-Bereich zu einem einheitlich geführten Unternehmen wird sich im Laufe der Zeit ein neues Zugehörigkeitsgefühl, eine innere Verbundenheit der Rheinstahl-Hüttenwerker untereinander, herausbilden. Voraussetzung hierfür ist aber, daß man zunächst einmal etwas über die anderen Werke, mit denen man von nun an unter dem Rheinstahl-Bogen gemeinsam arbeiten wird, erfährt.

Der Blick über den eigenen Werkszaun ist wichtig, denn er fördert das Verständnis für die Zusammenhänge. Von nun an werden alle bedeutenden Maßnahmen der Verwaltung der Rheinstahl Hüttenwerke AG Rückwirkungen auf alle rund 27 600 Mitarbeiter dieses Unternehmens zeitigen. Ein gemeinsames Schicksal – in guten wie in schweren Zeiten – wird künftig die Rheinstahl-Hüttenleute miteinander verbinden.

## Ruhrstahl AG

In der 1951 wiedergegründeten Ruhrstahl AG waren die Henrichshütte, ein gemischtes Hüttenwerk, das Annener Gusstahlwerk, ein Werk der Weiterverarbeitung, und die Presswerke

Brackwede, ein Spezialwerk zur Herstellung von Preß-, Zieh- und Stanzteilen, zusammengeschlossen worden. Hinzu kam 1954 als Tochtergesellschaft die Gussstahlwerk Oberkassel AG, vorm. Stahlwerk Krieger. (Über die Geschichte dieser Werke lesen Sie Einzelheiten auf Seite 12/13 dieses Heftes.)

**Werk Ruhrstahl Henrichshütte**

Die tragende Säule der Ruhrstahl AG war die 1854 gegründete Henrichshütte, die heute rund 10 000 Mitarbeiter beschäftigt und zu den führenden Grobblechherstellern Westdeutschlands zählt. Ein weiteres Charakteristikum dieses im Ruhrtal bei Hattingen gelegenen gemischten Hüttenwerkes ist die ungewöhnlich stark ausgebauten Weiterverarbeitungsstufe.

Im Hinblick auf die wachsende Konkurrenz und den immer härter werdenden Kampf um die Erschließung neuer Absatzmärkte im In- und Ausland haben die verantwortlichen Organe der Ruhrstahl AG vom Gründungstage an eine Investitionspolitik verfolgt, die allen Anforderungen gerecht zu werden versuchte. Von 1951 bis Ende 1962 wurden vom Aufsichtsrat rund eine halbe Milliarde DM in die Anlagen des Unternehmens investiert. Ein erheblicher Teil dieser Mittel konnte aus Abschreibungen und sonstigen Mitteln der Innenfinanzierung bereitgestellt werden; aber auch neue Mittel mußten in Anspruch genommen werden, wobei die Muttergesellschaft der Ruhrstahl AG, die Rheinischen Stahlwerke, tatkräftig geholfen haben.

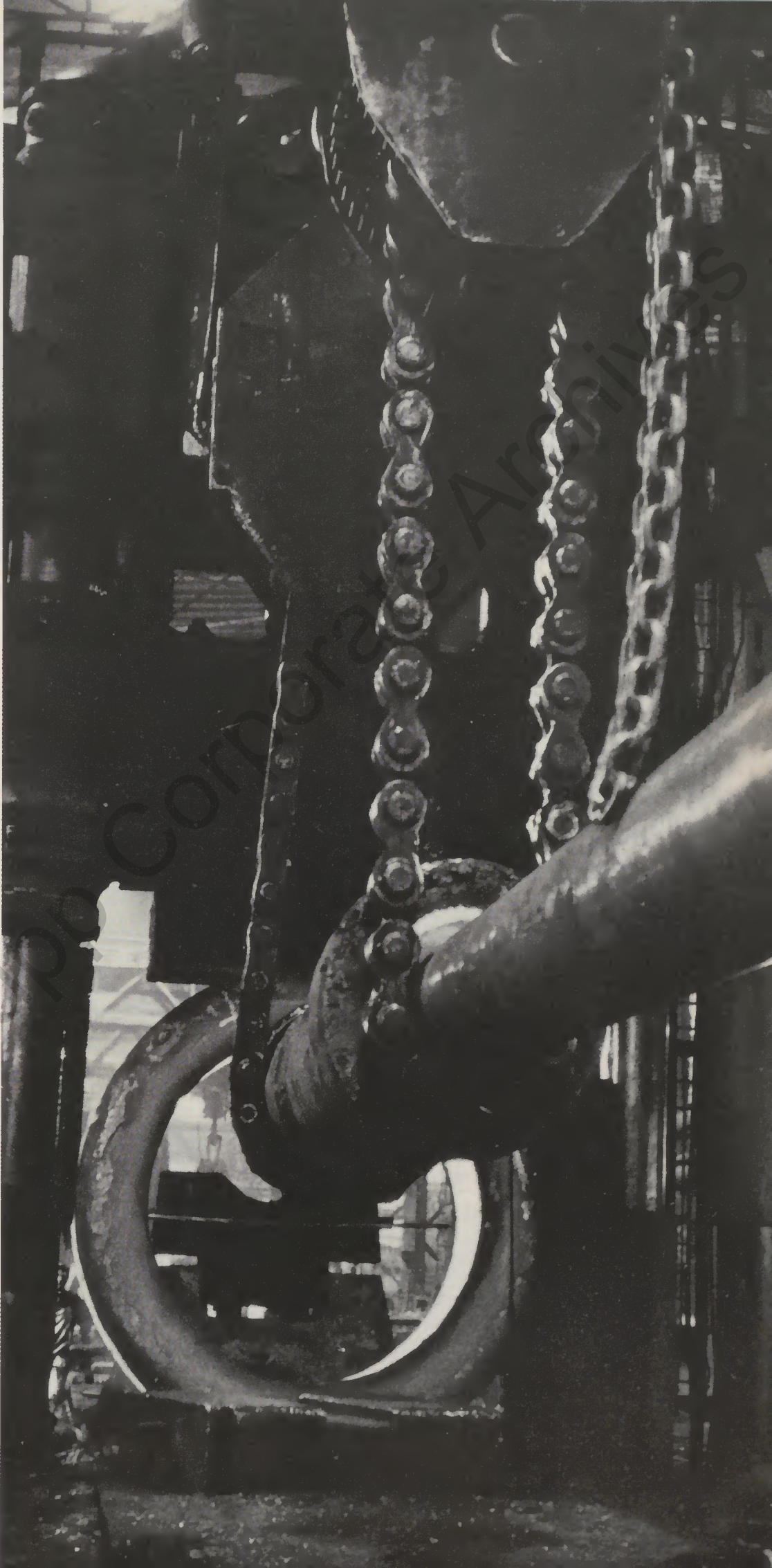
Heute verfügt die Henrichshütte über zwei Hochöfen mit einer Monatskapazität von rund 52 000 t Roheisen. Ende 1961 wurde dem Hochofenbetrieb eine weitgehend automatisch arbeitende Sinteranlage vorgeschaltet, die über eine Monatskapazität von 55 000 t Sinter verfügt.

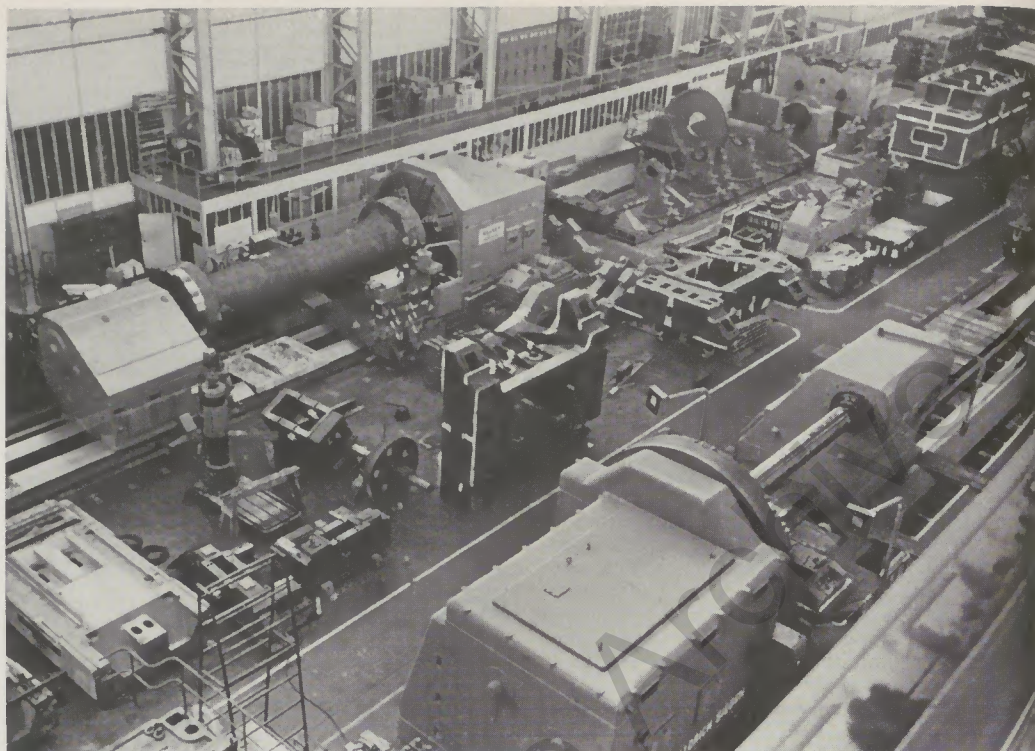
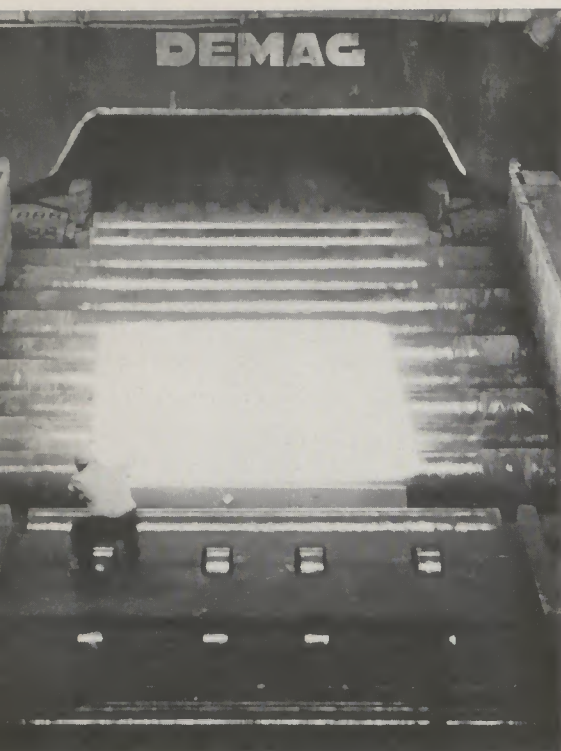
Die Stahlerzeugung der Henrichshütte konnte in den vergangenen Jahren durch umfangreiche Rationalisierungsinvestitionen ständig gesteigert werden. Die neun SM-Öfen sowie die zwei Elektroöfen der Hütte vermögen gegenwärtig im Monat rund 72 500 t Rohstahl zu erschmelzen und zu vergießen.

Im Jahre 1956 wurde an Stelle der veralteten 4-m-Grobblechstraße eine neue 4,2-m-Quartstraße errichtet, die zusammen mit der alten Triostraße in der Spitze eine Monatsproduktion von ca. 40 000 t Mittel- und Grobbleche ermöglicht.

Im Herbst 1961 wurde mit der Bearbeitungswerkstatt VII eine der interessantesten Bearbeitungsbetriebe des Kontinents in Betrieb genommen. Dieser Betrieb, in dem zwei der schwersten Spitzendrehbänke Europas arbeiten, war für die Bearbeitung schwerster Werkstücke – etwa Turbinenwellen, Kurbelwellen u. a. – geplant worden. Im Preß- und Hammerwerk der Hütte können u. a. Stahlblöcke mit Gewichten bis zu 200 t mit Hilfe einer 6000-t-Pressen geschmiedet werden. Darüber hinaus stehen in diesem Betrieb eine 3000-t- und eine 1500-t-Schmiedepresse sowie sieben Dampfhammer und Manipulatoren zur Verfügung. Wärm-, Glüh- und Vergüteöfen ergänzen die Anlage. Die Fertigung von rollendem Eisenbahnmateriale auf einer 3500-t-Loch- und Stauchpresse, in Reifen- und Scheibenwalzwerken und nachgeschalteten Bearbeitungswerkstätten beträgt etwa 30 % aller in Westdeutschland hergestellten Erzeugnisse dieser Art. Die Stahlformgießerei der Hütte kann Werkstücke bis zu 400 t Stückgewicht gießen; in der Eisengießerei werden Gußstücke – z. B. Turbinengehäuse, Hobeltische – bis zu den größten Abmessungen und Gewichten (etwa 150 t) in Zementguß hergestellt. Der Apparatebau und das Kuppelwerk produzieren in besonders hohem Maße Behälter und Apparate für die chemische Industrie, aber auch für die Atomtechnik. Der Maschinenbau verfügt ebenfalls über ein vielfältiges Produktionsprogramm.

Die Henrichshütte gehört nicht zu den Produzenten von Massenstählen, sondern hat sich schon frühzeitig auf die Erzeugung hochwertiger Qualitäts- und Sonderstähle eingestellt. Die Inbetriebnahme einer Stahlgasungs-





Werk Ruhrstahl Henrichshütte (Hattingen): Das 4,2-m-Quarto-Grobblechwalzwerk (oben links); Europas größte Spitzendrehbänke in der BW VII A

anlage im Jahre 1959, die nach dem Ruhrstahl-Heraus-Umlaufentgasungsverfahren arbeitet, ist hierfür besonders kennzeichnend.

Da man im ganzen Ruhrgebiet wohl kaum ein anderes Hüttenwerk findet, das über ein so tief gegliedertes Fertigungsprogramm wie die Henrichshütte verfügt, kann man von diesem Werk wohl sagen, daß es in einmaliger Weise den Weg vom Roheisen bis zum einbaufertig bearbeiteten Endprodukt zu veranschaulichen vermag. Dabei ist kennzeichnend, daß der Trend zu immer größeren, schwereren und qualitativ hochwertigeren Werkstücken auf der Henrichshütte frühzeitig erkannt und – durch entsprechende Investitionen – die Konsequenz aus dieser Erkenntnis gezogen worden ist.

Die Ende 1961 in Betrieb genommene neue Versuchsanstalt überwacht mit Hilfe modernster Prüfmethode laufend den Produktionsstandard. Der z. Z. im Bau befindliche Linearbeschleuniger, der die Qualitätskontrolle auch dickster Stahlbleche ermöglicht, ist ein weiterer Beweis für das Bestreben der Hütte, den steigenden Qualitätsanforderungen gerecht zu werden.

Doch nicht nur auf der Hütte hat sich seit der Neugründung der Ruhrstahl AG 1951 viel gewandelt. In den Werken in Annen und Brackwede wurden ebenfalls Millionenbeträge investiert.

#### Werk Ruhrstahl Annen

Besonders schwer hatte es das Annener Gussstahlwerk, das nach restloser Demontage seiner Gießerei- und Weiterverarbeitungsanlagen völlig neue Fertigungszweige in den leeren Werkshallen aufbauen mußte. Durch die Eingliederung der Ruhrpumpen GmbH und die Hille Werkzeugmaschinen GmbH konnten zwei bedeutende Gebiete der Weiterverarbeitung in Annen angesiedelt werden. Im Jahre 1956 wurde in Annen noch ein Apparatebau aufgezogen, der heute fertigungstechnisch zu den interessantesten Betrieben des Werkes zählt.

Die Pumpenproduktion hat sich in den vergangenen Jahren gut entwickelt. Etwa 60% aller in Westdeutschland montierten Pipeline-Pumpen stammen aus der Annener Fertigung. Die Erzeugnisse der Hille Werkzeugmaschinen GmbH – besonders automatische Transferstraßen – arbeiten heute in zahlreichen Automobilfabriken Europas. Etwa 1900 Mitarbeiter sind gegenwärtig im Annener Werk tätig.

#### Werk Ruhrstahl Presswerke Brackwede

Auch die Presswerke Brackwede – sie beschäftigen heute rd. 1700 Mitarbeiter – haben sich

in vieler Hinsicht weiterentwickelt. Der traditionellen Fertigung dieses Werkes, der Herstellung von Preß-, Zieh- und Stanzteilen, wurden im Verlauf des letzten Jahrzehnts ein Werkzeugbau, ein Apparatebau sowie ein großer Elektroschweißbetrieb angegliedert.

Der Neubau einer Werkshalle für den Werkzeugbau im Jahre 1958 und die Errichtung eines neuen Preßbetriebes, der in diesen Monaten endgültig fertiggestellt sein wird, sind die markantesten Investitionsschwerpunkte dieses Ruhrstahl-Werkes.

#### Die Tochter: Gussstahlwerk Oberkassel AG

Die Tochtergesellschaft Gussstahlwerk Oberkassel hat sich ebenfalls in den Nachkriegsjahren gut entwickelt. Der Ausbau der Stahlkapazitäten – SM- und Elektroöfen –, der Stahlgießerei, der hochmodern bestückten Bearbeitungswerkstatt sowie der Glüh- und Vergütungsanlagen haben das Werk in den vergangenen Jahren einen hohen Leistungsstand erreichen lassen. Die gegenwärtigen Schwierigkeiten am Eisen- und Stahlmarkt – insbesondere auf dem Gußsektor – sind allerdings auch an diesem Werk nicht spurlos vorübergegangen. Die Belegschaft beträgt gegenwärtig etwa 1400 Mitarbeiter.

Wie hat nun die Ruhrstahl-Gruppe, die an die Muttergesellschaft 21,8 Mill. DM Organergebnis abführte, im Geschäftsjahr 1962 abgeschnitten? Auskunft hierüber gibt der Rheinstahl-Geschäftsbericht 1962:

Der Umsatz der Ruhrstahl AG betrug demnach 560,9 Mill. DM (1961: 555,2 Mill. DM), wovon 84,7 Mill. DM (1961: 99,5 Mill. DM) auf den Export entfielen. Der Umsatz der Gussstahlwerk Oberkassel AG für das Geschäftsjahr 1961/62 (Okt./Sept.) belief sich auf 46,1 Mill. DM (1960/61: 51,3 Mill. DM). Der Umsatz der Ruhrstahl AG konnte also auf Grund des hohen Auftragsbestandes am Anfang des Geschäftsjahres 1962 auf der Höhe des Vorjahresumsatzes gehalten werden. Dies traf für Oberkassel leider nicht zu.

Auch die Produktionsziffern der Ruhrstahl AG konnten sich im abgelaufenen Geschäftsjahr auf ansehnlichem Niveau halten:

| Erzeugnis                | 1962      | 1961      |
|--------------------------|-----------|-----------|
| Roheisen                 | 471 000 t | 474 000 t |
| Rohstahl                 | 767 000 t | 713 000 t |
| Walzwerkserzeugnisse     |           |           |
| (Grob- und Mittelbleche) | 440 000 t | 420 000 t |
| Werkstattenerzeugnisse   | 189 000 t | 206 000 t |

Wörtlich heißt es im Rheinstahl-Geschäftsbericht:

Die Roheisenerzeugung erreichte infolge eines größeren Sondergeschäfts nach Übersee annähernd wieder den Vorjahresstand. In der Zunahme der Produktion an Rohstahl und Walzstahlfertigerzeugnissen fand das Großrohrgeschäft mit Rußland seinen Niederschlag, da Ruhrstahl an die Rohrerzeuger Bleche lieferte. Gegen Ende des Jahres mußte infolge des Röhrenembargos eine Einschränkung der Blechproduktion vorgenommen werden. Das Nachlassen der Bestellfähigkeit innerhalb der Investitionsgüterindustrie blieb nicht ohne Rückwirkung auf das Beschäftigungsvolumen der Bearbeitungswerkstätten. Die Werke Annen und Brackwede waren in den einzelnen Fertigungsarten unterschiedlich beschäftigt.

Die z. T. unbefriedigenden Erlöse sowie die beträchtliche Steigerung der Personalkosten beeinträchtigten die Ergebnisentwicklung.

Die Investitionsausgaben gingen nach dem erheblichen Anstieg im Vorjahr auf 52,7 Mill. DM zurück... Im Berichtsjahr konzentrierten sich die Investitionen vorwiegend auf die Werksbereiche Henrichshütte und Brackwede. Bei der Henrichshütte standen Modernisierungsmaßnahmen in allen Produktionsstätten im Vordergrund. Außerdem wurde der Neubau des Kuppelwerks in Angriff genommen. Das Presswerk Brackwede setzte den bereits vor einigen Jahren eingeleiteten Ausbau planmäßig fort. Ein Großteil der neuen Anlagen konnte in Betrieb genommen werden...

Während das Geschäft der Ruhrstahl AG, die am Ende des Berichtsjahres 14 582 Mitarbeiter beschäftigte, als „insgesamt befriedigend“ bezeichnet wird, führte die Konjunkturabschwächung beim Gussstahlwerk Oberkassel zu einer Einschränkung der Produktion und einem fühlbar verminderten Umsatz. Im Zuge des Werksumbaus wurden hier 4 Mill. DM investiert.

Der Lohn- und Gehaltsaufwand für die Werke der Ruhrstahl AG und das Werk Oberkassel betrug im Berichtszeitraum 154,5 Mill. DM gegenüber 140,4 Mill. DM im Jahr zuvor. Die Sozialaufwendungen betrugen für die Mitarbeiter der Werke der Ruhrstahl-Gruppe im Berichtsjahr 25,7 Mill. DM gegenüber 23,7 Mill. DM im Vorjahr. Der Wohnungsbestand für Mitarbeiter der Ruhrstahl-Gruppe erreichte am 31. 12. 1962 mit 4155 verfügbaren werkseigenen, werksgeförderten oder werksgebundenen Wohnungen einen neuen Höchststand (31. 12. 1961: 3950 Wohnungen).

#### Rheinstahl Eisenwerke Mülheim/Meiderich AG

(Werk Friedrich Wilhelms-Hütte)

Noch im Weichbild der Stadt Mülheim, direkt an den Ufern der Ruhr, erstreckt sich die imposante Industriekulisse des Werkes Mülheim der Rheinstahl Eisenwerke Mülheim/Meiderich.



▲ Werk Friedrich Wilhelms-Hütte (Mülheim): Serienfertigung in der Stahlgießerei III

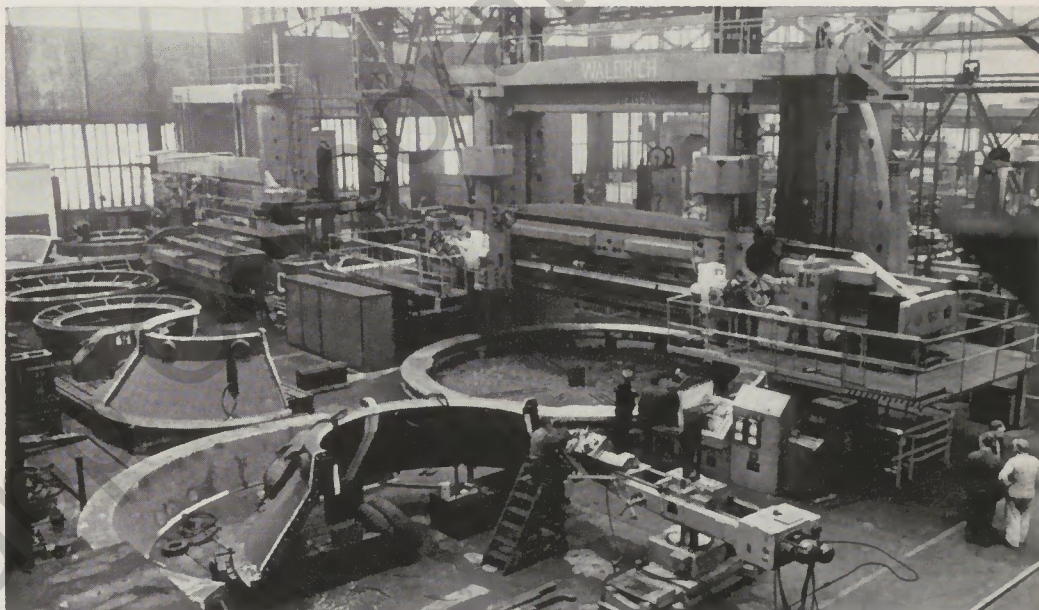
Dieses Werk, 1811 von Johann Dinnendahl gegründet, ist nicht nur einer der ältesten, sondern auch einer der bedeutendsten Arbeitgeber der Stadt. Rechnet man die Mitarbeiter des zu den Rhein Stahl Eisenwerken Mülheim gehörenden Gießereibetriebes Duisburg-Meiderich hinzu, so beschäftigt das Unternehmen gegenwärtig rund 7800 Mitarbeiter.

Auch dieses Werk hat in den Nachkriegsjahren Millionenbeträge investieren müssen, um die Kriegs- und Kriegsschäden zu überwinden, um die Fertigung den gegenüber der Vorkriegszeit veränderten Anforderungen anzupassen, um technisch modern, d. h. wettbewerbsfähig zu bleiben. So konnten in den vergangenen Jahren die Erzeugungskapazitäten nicht nur ausgeweitet, sondern auch auf das sehr breit gestreute Fertigungsprogramm abgestimmt werden.

Zum Hochofenwerk gehören zwei Hochofen – ihre Kapazität beträgt 40 000 t im Monat – die Hämatit-Roheisen, Silbereisen und Migrareisen (also nur Spezialroheisen) erschmelzen. Die sich ständig verschlechternde Konjunkturlage auf dem Roheisensektor zwang die Unternehmensleitung Anfang 1962 zur Stilllegung eines Hochofens. Im Zuge der Neuordnung des Rhein Stahl-Hüttenkomplexes soll auch der gegenwärtig noch produzierende Hochofen stillgelegt werden. Das bringt besonders für die Energieversorgung des Werkes technische Probleme mit sich. Die künftige Versorgung des Unternehmens mit Roheisen soll von den Eisenwerken Gelsenkirchen übernommen werden. Die Zementfabrik ist auf die Erzeugung von Hochofen-, Eisen-Portland- und Spezialzement ausgerichtet. Zunächst von der Stilllegung betroffen wird auch der Mülheimer Rhein-Ruhr-Hafen durch den Ausfall der Erz-, Koks- und Kohletransporte für das Mülheimer Hüttenwerk. Die Hütte verfügt über den sog. Nordhafen, der sich unterhalb der Styumer Brücke hinzieht.

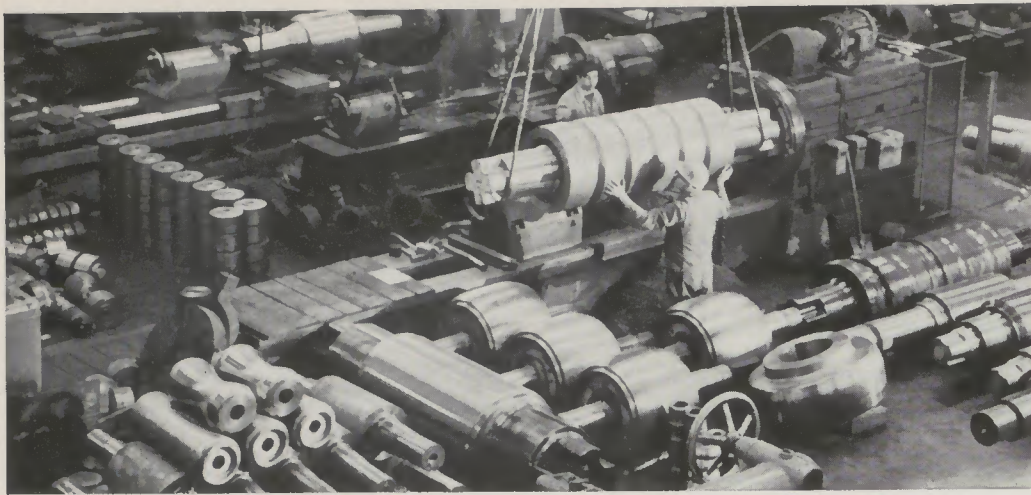
Die Eisenwerke Mülheim/Meiderich gehören zu den führenden Eisen- und Stahlgießereien Westdeutschlands. Für die Produktion der Graugießereien der Werke Mülheim und Meiderich stehen zwölf Kupolöfen mit einer monatlichen Gesamtkapazität von rund 23 000 t zur Verfügung. Die Graugießerei im Werk Mülheim hat eine Monatskapazität von 8200 t, die zwei Graugießbetriebe in Meiderich können 12 000 t Grauguß im Monat herstellen.

Im SM-Stahlwerk arbeitet ein 15-t-Ofen mit einer Monatserzeugung von 1500 t, das Elektrostahlwerk verfügt über fünf E-Öfen mit



Friedrich Wilhelms-Hütte (Mülheim): Motive aus der Maschinenfabrik ▲ und dem Getriebebau ▼





**Werk Friedrich Wilhelms-Hütte (Meiderich): Export von Stahlgußwalzen in alle Welt**

Schmelzkapazitäten von 10 t bis 3 t je Charge. Die Monatskapazität beträgt rund 4000 t Elektro Stahl. Vervollständigt wird die Stahlkapazität durch zwei Induktions-Stahlöfen mit je 1,5 t pro Charge.

Entsprechend diesen sehr speziellen Schmelzkapazitäten ist auch das Grau- und Stahlgußprogramm auf eine hochqualifizierte Fertigung abgestellt. Auf dem SM- und Elektro-Stahlgußsektor werden Werkstücke bis zu 20 t Stückgewicht hergestellt. Einen breiten Raum im Produktionsprogramm nimmt der Stahlguß nach dem Maskenformverfahren ein. In den Eisengußereien werden Stahlwerkskokillen, Maschinengußstücke bis zu den höchsten Stückgewichten und Abmessungen nach Modell oder Schablone sowie maschinengeformt hergestellt. Weiterhin werden Sphäro-Gußstücke hergestellt sowie Kokillenzubehör.

Hochentwickelt ist der Guß von Walzen, insbesondere Hart- und Halbhartwalzen, Indefinite- und Mildhartwalzen, Sphäro-Gußwalzen sowie Stahlguß- und Halbstahlwalzen.

Große Bedeutung für das Werk haben der Maschinenbau und die Bearbeitungswerkstätten, in denen die Gußerzeugnisse der eigenen Produktion fertigbearbeitet und zu Aggregaten montiert werden.

Weitgespannt ist das Produktionsprogramm dieser Betriebe, die künftig noch einen wei-

teren Ausbau erfahren sollen: Neben dem Großmaschinenbau pflegt man die Herstellung von mechanischen Teilen für elektrische Fördermaschinen, von Treib- und Seilscheiben, aber auch von Großgetrieben aller Art, von Walzwerksgetrieben, aber auch Achsgetrieben für Straßenbahnen und überschwere Lkw, von schweren Achsen, Zahnrädern und Kupplungen. In Lizenz der Herman Pneumatic Machine Co., Pittsburgh, USA, baut das Werk automatische Gießerei-Formmaschinen. Weiterhin baut man Schlackenpfannenwagen. Die Bearbeitung von Stahl- und Grauguß sowie von geschweißten Maschinenteilen und die Herstellung von Maschinen und Anlagen nach Zeichnungen runden das Bild ab.

Mit besonderem Stolz werden Werksbesucher stets auf die den Mitarbeitern der Friedrich Wilhelms-Hütte als „Maschinenfabrik“ bekannten Bearbeitungswerkstätten hingewiesen. Die mit einem Maximaldurchmesser von 9,3 m und 4,2 m max. Drehhöhe ausgestattete Karussell-drehbank gehört ebenso wie die Riesenhobelbank – max. Hobellänge 15 m, max. Hobelbreite 5,2 m – zu den besonderen Attraktionen dieser reich und modern bestückten Bearbeitungsbetriebe.

Wie haben nun die Rheinstahl Eisenwerke Mülheim/Meiderich im Geschäftsjahr 1961/62 gearbeitet? Hierüber gibt der Geschäftsbericht

1962 der Rheinischen Stahlwerke – an die ein Organergebnis in Höhe von 10,08 Mill. DM abgeführt wurde – Aufschluß:

Die bei den Eisenwerken Mülheim bereits in der zweiten Hälfte des Vorjahres eingetretenen Abschwächungstendenzen setzten sich im Berichtsjahr fort.

Die Produktionsziffern waren daher in Anpassung an die verschlechterte Absatzlage rückläufig:

| Erzeugnis           | 1961/62       | 1960/61       |
|---------------------|---------------|---------------|
| Roheisen            | 249 600 t     | 364 000 t     |
| Gießereierzeugnisse | 241 200 t     | 270 000 t     |
| Zement              | 251 100 t     | 284 100 t     |
| Maschinenbau        | 24,3 Mill. DM | 25,3 Mill. DM |

Der Umsatz erfuhr gegenüber dem Vorjahr einen Rückgang um 11,1 % (auf 262 Mill. DM). Der Exportanteil betrug 11,7 %.

Die seit einigen Jahren ständig schwieriger gewordenen Absatzverhältnisse für Gießereiroheisen ließen auch im Berichtsjahr keine Anzeichen einer Besserung erkennen. Es wurden weiterhin beträchtliche Roheisenmengen aus dritten Ländern in die Bundesrepublik zu Preisen importiert, die erheblich unter dem Niveau des Montanunion-Bereichs lagen.

Die Nachfrage nach Gußerzeugnissen war ebenfalls im Berichtsjahr abgeschwächt. Auch hier zeichnete sich eine Verschärfung der Konkurrenz ab. Die Maschinenbauumsätze hielten sich nahezu auf der Höhe des Vorjahres, wobei die Preise umkämpft waren.

Die rückläufige Produktion, die weiter gestiegenen Arbeitskosten sowie die Preisrückgänge blieben nicht ohne Rückwirkung auf die Ertragsentwicklung.

Die Investitionsaufwendungen beliefen sich auf 21,5 Mill. DM. Im Bereich der Hochofenanlage wurde der Ausbau der Gichtgaswirtschaft abgeschlossen. Die Investitionen in den Graugießereien galten der Umgestaltung der Sandaufbereitung, der Rationalisierung der Kokillenformerei sowie der Modernisierung der Schmelzbetriebe. Im Bereich der Stahlgießereien kam eine neue Mittelfrequenzschmelzanlage in Betrieb. Der Ausbau der Putzerei nahm seinen Fortgang. Für die Bearbeitungswerkstätten und den Getriebebau wurden an Stelle veralteter Aggregate neue leistungsfähigere Werkzeugmaschinen installiert.

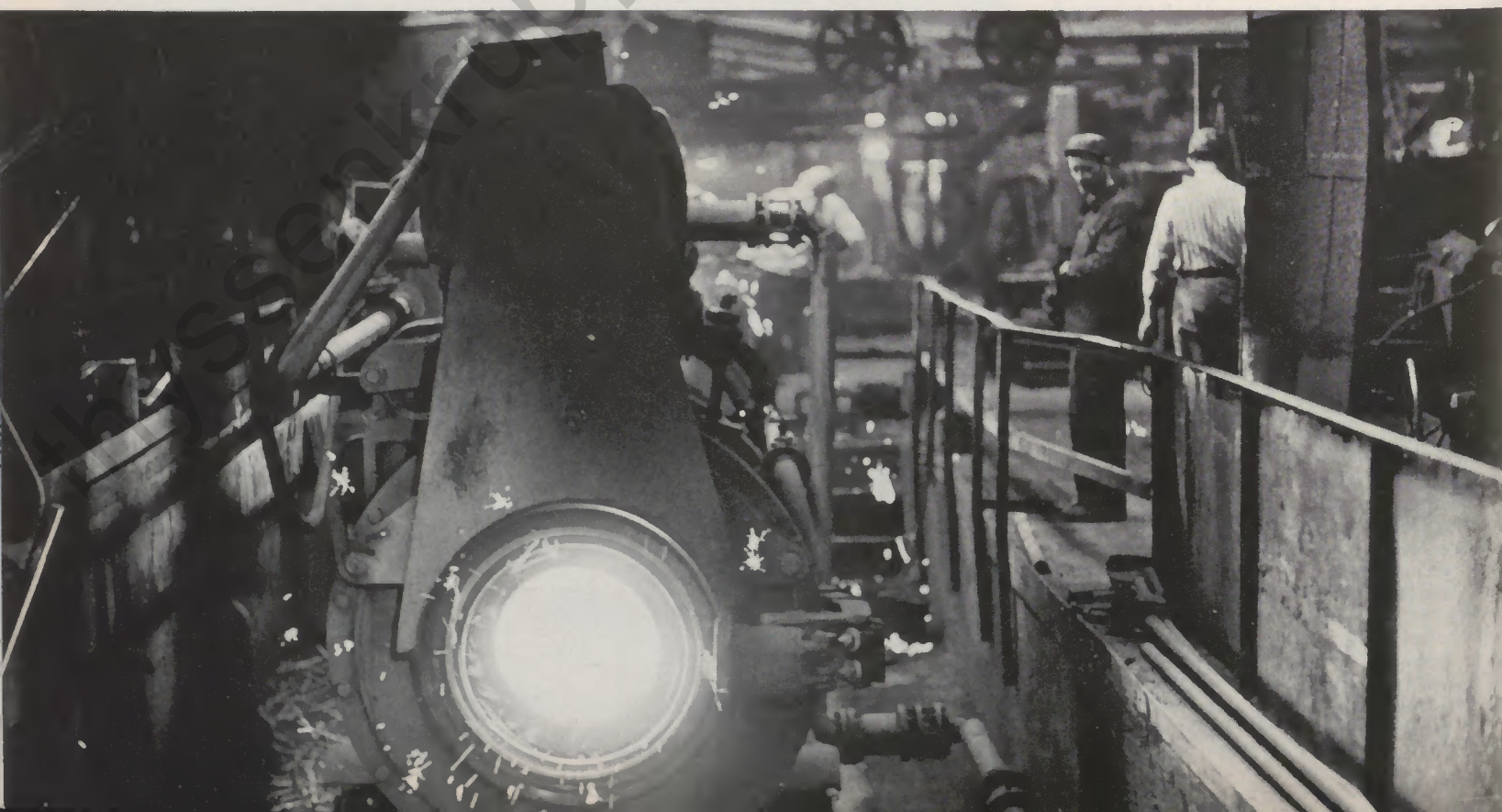
Die vor einigen Jahren auf dem Gebiet der Wasserwirtschaft eingeleiteten Investitionen konnten im Berichtsjahr fertiggestellt werden. Zur Finanzierung der Investitionen standen die Abschreibungen und sonstige Eigenmittel zur Verfügung...

## Rheinstahl Eisenwerke Gelsenkirchen AG

(Werk Schalker Verein)

Die 1872 unter dem Namen Schalker Gruben- und Hüttenverein AG gegründete Rheinstahl Eisenwerke Gelsenkirchen AG – die während des Krieges besonders stark unter Bombenangriffen zu leiden hatte – ist wohl der größte

**Werk Schalker Verein (Gelsenkirchen): Produktion gußeiserner Druckrohre mit Schleuderrohr-Gießmaschinen**



Grundbesitzer in Gelsenkirchen: Das Werks-  
gelände – einschließlich des Werkshafens  
Grimberg am Rhein-Herne-Kanal – umfaßt rd.  
140 ha; hinzu kommen noch umfangreiche  
Reservegrundstücke. Allein der eigentliche  
Werkskomplex mißt in seiner Längsausdehnung  
2030 m und an der breitesten Stelle 650 m. Der  
Eindruck einer Werksbesichtigung ist demzu-  
folge stets: dieses Werk hat viel Platz. Auch  
die Werkshallen haben zumeist großzügige  
Ausmaße, denken wir etwa an die BW 1 oder  
die FG III. Diese Betriebe erfuhren im letzten  
Jahrzehnt eine nicht unbeträchtliche Ausweitung,  
da die langfristigen Planungen hier neue Pro-  
duktionsschwerpunkte vorsahen. Die neueste  
Entwicklung, d. h. die Eingliederung des Werkes  
in die Rheinstahl Hüttenwerke AG, gibt nun der  
künftigen Entwicklung neue Akzente.

Ein besonders markanter Betrieb des Werkes  
ist die in den letzten Jahren modernisierte  
Hochofenanlage, die über vier Hochöfen ver-  
fügt, von denen einer z. Z. völlig umgebaut  
wird. Infolge der schlechten Absatzlage auf  
dem Roheisenmarkt sind allerdings gegen-  
wärtig nur zwei Öfen gedrosselt in Betrieb.  
An eine befriedigende Auslastung der Hoch-  
ofenanlage – rund 65 000 t im Monat – kann  
aber erst dann wieder gedacht werden, wenn  
das Werk Gelsenkirchen auch das Werk Mül-  
heim mit Roheisen versorgt, wie es im Rahmen  
der Kapazitätsabstimmung zwischen den Wer-  
ken der Rheinstahl Hüttenwerke AG vor-  
gesehen ist, und darüber hinaus Gespräche  
zum Abschluß gelangt sind, die den weiteren  
langfristigen Absatz von Roheisen zum Gegen-  
stand haben.

Dem Hochofenbetrieb vorgeschaltet ist eine  
Sinteranlage sowie eine erst kürzlich fertig-  
gestellte automatische Erzbrech- und Klassier-  
anlage. Weiter stehen in enger Verbindung  
mit dem Hochofenbetrieb ein Zementwerk, eine  
Hüttenwollanlage, ein Kraftwerk.

Bekannt sind die Eisenwerke Gelsenkirchen für  
ihre Gußrohrproduktion, die in alle Welt ex-  
portiert wird. In der RG I können monatlich  
bis zu 12 000 t flüssiges Eisen verarbeitet  
werden (acht Kupolöfen sind hier vorhanden),  
und auch die spezielle Abflußrohrgießerei kann  
monatlich bis zu 1200 t Rohre (vier Kupolöfen)  
herstellen.

Gußeiserne Druckrohre mit Durchmessern bis  
zu 80 cm und 7 m Länge sowie Abflußrohre,  
Druckformstücke mit Muffen und Flanschen für  
die Förderung von Wasser, Abwasser und  
Gas gehören zu den in Europa und Über-  
see seit Jahrzehnten gut abgesetzten Erzeug-  
nissen dieses zu den bedeutendsten Gußrohr-  
herstellern Europas zählenden Werkes.

Die Rohrproduktion erfolgt im Wege des  
Schleudergußverfahrens in Metall-Kokillen (De-  
Lavaud-Verfahren). Rohrteile und Formteile,  
etwa Muffen, Rohrkrümmer u. a. werden da-  
gegen in modernen Anlagen im Sandformver-  
fahren hergestellt.

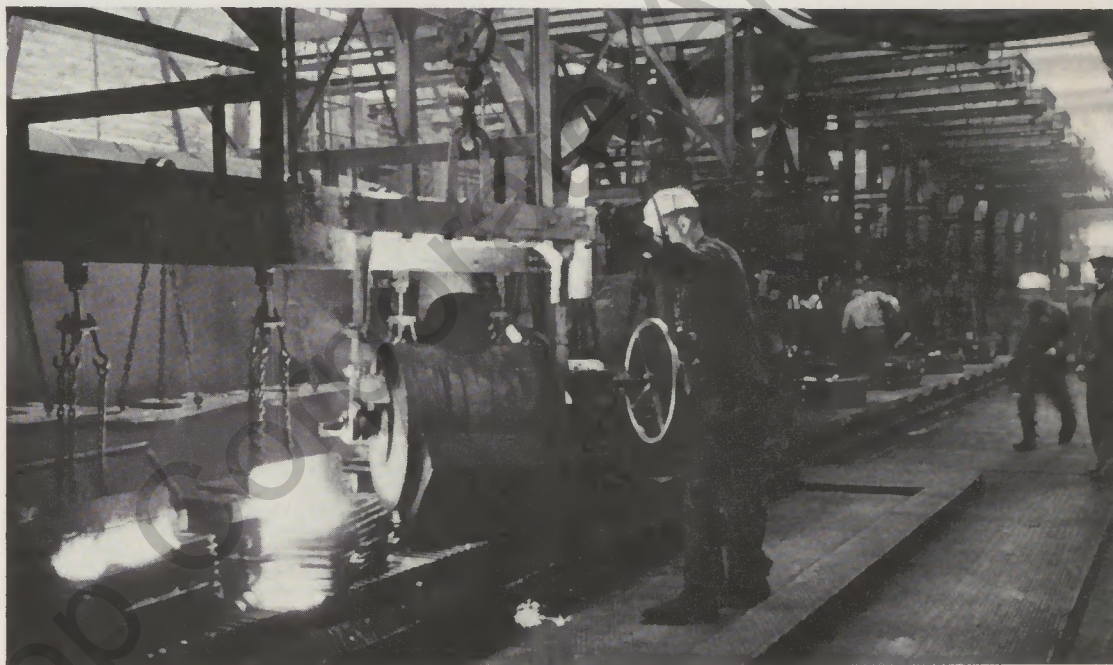
In der Formstückgießerei FG I, die bei zwei-  
schichtigem Betrieb über eine Monatskapazität  
von rund 2000 t verfügt (hier sind vier Kupol-  
öfen vorhanden), werden kleine und mittlere  
Gußstücke in maschinengeformtem Sandguß  
nach Modellen erzeugt. Eine Vielzahl von Grau-  
gußstücken jeder Art und Güte dient der Ver-  
wendung in Bergbaubetrieben und Kokereien.  
Besonders seien hier gußeiserne Tübbings für  
den Schachtausbau, gußeiserne Tunnelringe  
und Senkschuhe hervorgehoben.

In den mechanischen Werkstätten werden sämt-  
liche Bearbeitungsaufträge für Stahl- und  
Graugußstücke durchgeführt sowie Förder-  
haspeln für den Bergbau gebaut.

Für die Eisenwerke Gelsenkirchen ist – ähnlich  
wie für die Eisenwerke Mülheim – das in  
eigenen Hochöfen erzeugte Roheisen nicht nur  
wichtiges Vorprodukt der eigenen Weiterver-  
arbeitung, sondern Gießerei-Roheisen und  
Hochofen-Ferrosilizium sind darüber hinaus  
bedeutende Verkaufserzeugnisse im In- und  
Ausland. Die beim Hochofenprozeß anfallende  
Schlacke ist zugleich Ausgangsprodukt  
für den auf dem Werk erzeugten Montan-  
Hochofenzement und Montan-Eisenportland-  
zement, die einen immer größeren Anteil an



Werk Schalker Verein (Gelsenkirchen): Blick auf die Hochofenanlage



Werk Schalker Verein (Gelsenkirchen): Am Fließband der Formstück-Gießerei I

den verschiedenen Zementsorten darstellen.  
Die in Gelsenkirchen produzierte „EGI-Hütten-  
wolle“ – ein Nebenprodukt aus dem Schlacken-  
sand – dient zur Kälte- und Wärmeisolierung  
und wird als Schalldämpfungsmittel in der  
Industrie und im Baugewerbe verwendet.  
Die laufende Qualitätskontrolle sowie eine an  
den Erfordernissen des Werkes orientierte For-  
schungsarbeit wird in der modernen Versuchs-  
anstalt des Werkes geleistet.

Im Rheinstahl-Geschäftsbericht 1962 finden wir  
einige Angaben über den Verlauf des Ge-  
schäftsjahres 1961/62 der Eisenwerke Gelsen-  
kirchen, die knapp eine halbe Million DM an  
die Muttergesellschaft abgeführt haben. Auch  
bei diesem Werk ist die abwärts gerichtete  
Konjunkturtendenz unverkennbar:

| Erzeugnis           | 1961/62   | 1960/61   |
|---------------------|-----------|-----------|
| Roheisen            | 349 400 t | 355 200 t |
| Gießereierzeugnisse | 139 000 t | 133 000 t |
| Zement              | 275 200 t | 301 400 t |

Der Umsatz (216,5 Mill. DM) hielt sich auf der Vorjahres-  
höhe. Die Exportquote stellte sich auf 17 %.

Das Roheisengeschäft stand auch hier im Zeichen des  
unvermindert starken Importdrucks. Die leichte Steigerung  
der Gießereiproduktion beruhte auf verstärkten Liefe-  
rungen in Druck- und Abflußrohren sowohl im Inland als  
auch im Export. Der Zementumsatz war infolge wach-  
senden Konkurrenzdrucks abgeschwächt.

Die Investitionen beliefen sich im Berichtsjahr auf 25,9  
Mill. DM. Im Bereich der Hochofenanlage standen der  
Umbau des Hochofens IV sowie die Umgestaltung der

Erzklassier- sowie der Koks- und Kokstransport-  
anlage weiterhin im Vordergrund. In den Gießereibetrie-  
ben bildete die Mechanisierung der Rohrputzerei den  
Schwerpunkt der Investitionen. Von den Aufwendungen für  
die Energieversorgung entfiel der Großteil auf die Neu-  
ordnung der Abwasserwirtschaft und die Gichtgasreini-  
gung. In der mechanischen Werkstatt wurden die Bau-  
arbeiten fortgesetzt.

Zur Finanzierung wurden in erster Linie die Abschrei-  
bungen und die sonstigen Eigenmittel eingesetzt ...

Soviel über die Rheinstahl Eisenwerke Gelsen-  
kirchen AG, die gegenwärtig rund 5300 Mit-  
arbeiter beschäftigt. Die Tochtergesellschaft  
des Unternehmens, die Wanit Gesellschaft für  
Asbestzement-Erzeugnisse mbH & Co. KG,  
Wanne-Eickel, konnte ihren Umsatz gegenüber  
dem Vorjahr weiter erhöhen.

Diese Gesamtdarstellung der drei nunmehr in  
der Rheinstahl Hüttenwerke AG fusionierten  
Rheinstahl-Hüttengesellschaften kann keinen  
Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Doch  
wir glauben, daß die hier aufgezeigten Infor-  
mationen unseren Lesern in Hattingen, Witten,  
Brackwede, Mülheim, Meiderich und Gelsen-  
kirchen wenigstens einen Überblick über das  
Produktionsprogramm und die gegenwärtige  
Situation der Werke vermitteln. Nur wer infor-  
miert ist, kann auch Verständnis haben für die  
Maßnahmen, die in Zukunft im Bereich der  
Rheinstahl Hüttenwerke AG notwendig sein  
werden, will man den Zweck der Fusion – ein  
rationelleres und damit wirtschaftlicheres Pro-  
duzieren – erreichen.



Blick über die Ruhr: Die markante Silhouette der Friedrich Wilhelms-Hütte in Mülheim wird in absehbarer Zeit neue Umrisse erhalten

## Die Rheinstahl-Verlautbarung vom 10. Mai und ihr Presse-Echo

Die Sitzung des einundzwanzigköpfigen Aufsichtsrates der Rheinischen Stahlwerke am 10. Mai 1963 war für die künftige Investitionspolitik des Konzerns von besonderer Bedeutung, wengleich auch die Verabschiedung des Jahresabschlusses für das Geschäftsjahr 1962 und der Beschluß über einen Dividendensatz von abermals 14%, der am 25. Juni von der Rheinstahl-Verwaltung der Hauptversammlung vorgeschlagen werden soll, Zentralthemen waren.

Die in ihrer Bedeutung weittragenden Grundsatzbeschlüsse des Aufsichtsrates bezogen sich auf die Zurückstellung des Stahlwerksprojektes in Gelsenkirchen und auf Überlegungen über die künftige Investitionspolitik im Hüttenkomplex des Rheinstahl-Konzerns. Die endgültigen Entscheidungen über die Hüttenwerke betreffenden Überlegungen bleiben natürlich dem Aufsichtsrat der neuen Hüttengesellschaft vorbehalten. In einer Pressemitteilung, die noch am 10. Mai an die westdeutsche Tages- und Wirtschaftspresse versandt wurde, gab die Rheinstahl-Verwaltung zu den Beschlüssen des Aufsichtsrats u. a. folgendes bekannt.

Die zukünftige Investitionspolitik ist in erster Linie auf die technische und organisatorische Straffung der Werke ausgerichtet. In den letzten zwei Jahren hat sich die Lage auf dem Roheisenmarkt wesentlich verschlechtert, und zwar vornehmlich durch die wachsende ausländische Konkurrenz, u. a. auch aus den Ostblockländern. Sie führte zu einer mangelnden Auslastung der vier Hochöfen in Gelsenkirchen. Diese Situation zwingt zu einer Konzentration der Hochofenbetriebe. Es ist daher beabsichtigt, die Hochofenanlage in Mülheim demnächst stillzulegen und das

dort benötigte Roheisen auch in Gelsenkirchen zu erzeugen. Dadurch wird das schon länger angestrebte Ziel, die moderne Hochofenanlage in Gelsenkirchen auszulasten, erreicht.

Der Plan der Errichtung eines neuen Stahl- und Stahlwalzwerks in Gelsenkirchen hatte in erster Linie die Auslastung der Hochofenanlage in Gelsenkirchen zum Ziel, um die Rentabilität dieses Werkes langfristig sicherzustellen. Nach dem heutigen Preisstand würde sich das Investitionsvolumen dieses Großprojekts schon auf über 350 Mill. DM bewegen. Auf Grund der bisherigen Erlössituation wäre die Rendite für das zu investierende Kapital gesichert gewesen. Inzwischen tritt immer mehr die Frage in den Vordergrund, ob Überkapazitäten auf dem eisenschaffenden Sektor vorhanden sind. Auf jeden Fall ist allenthalben ein stärkerer Preisverfall festzustellen, so daß die bisher günstig laufenden Ertragsprognosen für das geplante Großprojekt nicht mehr gewährleistet erscheinen. Es ist vielmehr zu befürchten, daß die bisherigen Rechnungen in der Zukunft nicht mehr stimmen — mit anderen Worten: Auf Grund der verschlechterten Preislage werden die Erträge — gemessen an den hohen Investitionskosten — unzureichend sein.

Es ist deshalb beschlossen worden, das Projekt Gelsenkirchen einstweilen zurückzustellen. Statt dessen ist beabsichtigt, auf der Henrichshütte in Hattingen eine Stranggußanlage zwecks Verbilligung des Vormaterials für das Blechwalzwerk zu errichten. Außerdem ist der Bau einer Quartostraße für Mittelbleche geplant. Sie soll in erster Linie die vorhandene, aber veraltete Triostraße ersetzen, gleichzeitig aber auch das Walzstahlprogramm der Henrichshütte ausweiten.

Durch diese neue Konzeption erweitert sich der finanzielle Spielraum, so daß gleichzeitig auf dem Weiterverarbeitungssektor größere Investitionsvorhaben in Angriff genommen werden können. Sie werden insbesondere bei der Rheinstahl Hanomag im Zusammenhang mit dem Erwerb des ehemaligen Borgward-Werks Bremen-Sebaltsbrück zum Tragen kommen, womit auch Kapazitätserweiterungen verbunden sind.

\*

Es nahm nicht Wunder, daß die Mitteilung, das Großprojekt in Gelsenkirchen zunächst zurückzustellen, von der Wirtschaftspresse stark beachtet wurde. In den Ausgaben vom 11. Mai fanden sich Überschriften wie „Rheinstahl schiebt Walzwerk-Projekt“ (Die Welt), „Rheinstahl stellt ein Großprojekt zurück“ (Handelsblatt), „Rheinstahl strafft seine Stahlerzeugung“ (Stuttgarter Zeitung), „Rheinstahl ändert seine Investitionspläne“ (Düsseldorfer Nachrichten), „Rheinstahl hat eine neue Konzeption“ (Industriekurier), „Rheinstahl stellt Bau eines Walzwerkes zurück“ (WAZ). Zwar fand auch bei allen bedeutenden Blättern die Tatsache größere Beachtung, daß Rheinstahl trotz rückläufiger Stahlkonjunktur der HV erneut einen Dividendensatz von 14% vorschlagen wolle. Das stärkste Echo aber erzielten die Mitteilungen über die künftige Investitionspolitik

und die Straffung der Roheisenkapazitäten im Hüttenbereich.

\*

Es versteht sich von selbst, daß die Lokalpresse vor allem in Mülheim und Gelsenkirchen der Rheinstahl-Pressemitteilung vom 10. Mai größte Aufmerksamkeit schenkte. Die Schlagzeilen in Mülheim lauteten etwa: „Hochofenanlage der Eisenwerke wird stillgelegt“ (WAZ), „Hochofenanlage der ‚Hütte‘ soll stillgelegt werden“ (NRZ), „Hochofenbetrieb der Rheinstahl Eisenwerke wird stillgelegt“ (Ruhr-Nachrichten). Auch in Gelsenkirchen gab es klotzige Schlagzeilen: „Stahlwalzwerk zurückgestellt — Stadt sagt: Ohne Kommentar“ (Westf. Rundschau), „Stahlwalzwerk rückt in die Ferne — Stadt vom Beschluß überrascht“ (WAZ), „Die Rheinischen Stahlwerke stellen den Bau des neuen Walzwerks in Gelsenkirchen bis zum unbestimmten Zeitpunkt zurück“ (Ruhr-Nachrichten).

Zweifelloos wirkten die Presseberichte besonders auf die Mülheimer und Gelsenkirchener Stadtväter, aber auch auf die betroffenen Blegschaften der Mülheimer Friedrich Wilhelms-Hütte überraschend, war doch von der Absicht, die Mülheimer Hochofenanlage stillzulegen und das Gelsenkirchener Projekt zurückzustellen, nicht das mindeste durchgesickert. Es verstand sich schließlich von selbst, daß sich — solange der paritätisch besetzte Rheinstahl-Aufsichtsrat, dem auch das Mitglied eines Betriebsrates der Rheinstahl Eisenwerke Mülheim/Meiderich AG angehörte, die Grundsatzplanung für den Eisen schaffenden Konzernbereich nicht abschließend erörtert hatte — eine Beratung der anstehenden Fragen in anderen Gremien verbot.

\*

Um irgendwelche Mißverständnisse von Anfang an zu vermeiden, fanden bereits am Vormittag des 11. Mai ausführliche Unterredungen zwischen Gelsenkirchens Oberbürgermeister Scharley und Rheinstahl-Generaldirektor Söhngen unter Teilnahme führender Herren der Stadtverwaltung und den Mitgliedern des Vorstandes der Rheinstahl Eisenwerke Geist und Schulze-Buxloh statt. In der Unterredung, die von beiden Seiten in offener und freundschaftlicher Atmosphäre geführt wurde, betonte Söhngen das stete Bemühen der Rheinischen Stahlwerke um einen engen Kontakt mit den Stadtverwaltungen. Er erinnerte an das großzügige Entgegenkommen der Gelsenkirchener Stadtverwaltung bei den ersten Verhandlungen über den Neubau eines Stahl- und Walzwerks vor zwei Jahren.

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 22

# Die Verschmelzung im Rheinstahl-Hüttenbereich

## Gründe und Auswirkungen

Im kurzgefaßten ersten Überblick über das abgelaufene Geschäftsjahr, den die Rheinischen Stahlwerke alljährlich in den ersten Januar-Tagen herauszugeben pflegen, war in diesem Jahr erstmalig von Verschmelzungsplänen für die eisenschaffende Seite des Konzerns die Rede. Im Laufe der ersten Hälfte des Jahres 1963, so wurde angekündigt, sei beabsichtigt, die drei Hochofenwerke des Rheinstahl-Bereichs zu einem einheitlichen Unternehmen unter der Firma Rheinstahl Hüttenwerke AG mit dem Sitz Essen rechtlich zusammenzufassen.

### Straffung im eisenschaffenden Rheinstahl-Bereich

Was heißt, was bedeutet Verschmelzung? Die Verschmelzung oder Fusion (von lat. „fundere“ = gießen) spielt im Wirtschaftsleben eine bedeutsame Rolle. Sie ist das wichtigste Instrument, um mehrere Unternehmen zusammenzufassen. Während die Konzernbildung — eine weniger enge Zusammenfassung — die Ausrichtung mehrerer selbständiger Unternehmen nach einer gemeinsamen Unternehmenspolitik zum Ziele hat, soll durch eine Verschmelzung erreicht werden, daß die Unternehmen in eine neue rechtliche und wirtschaftliche Einheit aufgehen. Die Gründe hierfür können mannigfaltiger Art sein. So werden Verschmelzungen herbeigeführt z. B. zur Erweiterung der Produktionsbasis, zur Sanierung (d. h. der Wiederherstellung der Rentabilität) oder ggf. auch zur Erzielung einer stärkeren Position auf dem Markt.

Im Falle Rheinstahl Hüttenwerke hat die Rheinstahl-Verwaltung klar zu erkennen gegeben, daß sie mit der Verschmelzung eine technische und organisatorische Straffung im eisenschaffenden Bereich anstrebt. Die dezentrale Konzernorganisation, die sich bisher bei Rheinstahl als Organisationsprinzip in jeder Beziehung bewährt hat, wird dadurch in keiner Weise berührt. Der vorgesehene Konzentrationsprozeß ist kein vertikaler, umfaßt also nicht Werke verschiedener Konzernbereiche, sondern ein horizontaler, d. h. eine Zusammenfassung von drei Werken desselben Produktionsbereiches.

### Technischer Fortschritt zwingt zu Schwerpunktinvestitionen

Die Gründe für die Verschmelzung sind sowohl technischer als auch wirtschaftlicher Natur. Generaldirektor Söhngen hat in der Rheinstahl-Pressekonferenz am 29. Mai darauf hingewiesen, daß wir in der Hüttenindustrie in einer Epoche größter technischer Umwälzungen stehen:

- Der Hochofen mit einem Gestelldurchmesser von über 9 m hat sich durchgesetzt. Höherer Druck, höhere Temperaturen, die Anwendung von Dampf und Öl, ferner Brech- und Klassieranlagen für Erz und Koks sowie der Einsatz von Pellets und Brikketts verbessern die bisher üblichen Verfahren.
- Der Siegeszug des LD-Verfahrens ist nicht mehr aufzuhalten.
- Andere Sauerstoffaufblasverfahren erhöhen die Leistungsfähigkeit der bisherigen klassischen Schmelzmethoden auf der SM-Seite.
- Den Block- und Blockbrammenstraßen entsteht eine starke Konkurrenz durch das Stranggußverfahren.

- Durch die Mechanisierung und Automatisierung der Walzwerksanlagen wächst die Stundenleistung in einem Ausmaß, das die Hüttenwerke zu einer Konzentration ihrer Anlagen zwingt.

Diese Tendenzen führen zu größeren Fertigungseinheiten, d. h. in die Produktionsanlagen muß noch mehr Kapital als bisher investiert werden. Um die erforderlichen Mittel mit dem größten wirtschaftlichen Nutzen einzusetzen, sind Schwerpunktinvestitionen unerlässlich.

Auf der anderen Seite hat sich der Wettbewerb der eisenschaffenden Industrie auf internationaler Ebene derartig verschärft, daß ohne Ausschöpfung aller technischen Neuerungen auf die Dauer eine Konkurrenzfähigkeit nicht mehr gewährleistet ist.

Alle drei Tochtergesellschaften der Rheinischen Stahlwerke im eisenschaffenden Bereich, also Ruhrstahl, Rheinstahl Eisenwerke Mülheim/Meiderich und Rheinstahl Eisenwerke Gelsenkirchen, werden von den derzeitigen technischen Umwälzungen in der eisenschaffenden Industrie berührt. Ihre Vorstände sind naturgemäß bestrebt, die Werke den neuen technischen Verhältnissen anzupassen. Das muß auf die Dauer zwangsläufig dazu führen, daß die Investitionen im eisenschaffenden Bereich der Rheinischen Stahlwerke gegen eine optimale Kostengestaltung verstoßen und möglicherweise sogar mit der Aufnahme-fähigkeit der Märkte in Konflikt geraten. Darüber hinaus würde ein Finanzbedarf ausgelöst, der Rheinstahl an anderen gleich wichtigen Stellen des Gesamtunternehmens fehlen könnte; denn auch Rheinstahl ist bei seinem weitverzweigten Produktionsprogramm genötigt, mit den zur Verfügung stehenden Mitteln sorgfältig umzugehen.

In den letzten Jahren hat der Rheinstahl-Vorstand die Erkenntnis gewonnen, daß ein echter Verbund innerhalb des eisenschaffenden Bereichs nur in der Weise erzielt werden kann, indem die drei Hütten-Töchter zu einer rechtlich selbständigen Tochtergesellschaft verschmolzen werden mit einem Vorstand an der Spitze, der für alle drei Werke gleich verantwortlich ist.

### Zwei Arbeitsdirektoren im Hüttenwerke-Vorstand

Was die rechtliche Seite der Fusion anbelangt, so handelt es sich um eine Verschmelzung durch Übernahme im Sinne des § 233 Abs. 1 des Aktiengesetzes. Der Ruhrstahl AG obliegt dabei die Rolle der übernehmenden Gesellschaft, während die beiden anderen Rheinstahl-Töchter die übertragenden Gesellschaften sind.

Für die Durchführung der Fusion schreibt das Aktiengesetz zwingend ein bestimmtes Verfahren vor. Dieses Verfahren wurde von den Juristen aller beteiligten Gesellschaften unter Federführung der Rheinstahl-Rechtsabteilung eingehend vorbereitet und präzisiert durchgeführt. Letzter Akt ist die Eintragung der Verschmelzung in das Handelsregister der drei Gesellschaften, also in Hattingen, Mülheim (Ruhr) und Gelsenkirchen. Sie ist am 20. Juni erfolgt. In dem Augenblick der Eintragung wurde die Verschmelzung voll wirksam; es erloschen die bisherigen Firmen und deren Namen, ihre Organe und ihre Mitgliedschaften. Ihre Vermögen gingen auf die Übernehmerin über, die gleichzeitig durch HV-Beschluß die Firma Rheinstahl Hüttenwerke AG annahm, zum Ausgleich der Anteilsrechte an den untergehenden Gesellschaften ihr Aktienkapital auf 104,1 Mill. DM erhöhte und ihren Sitz nach Essen verlegte.

Wie sich das neue Unternehmen im einzelnen darstellt, ist in diesem Heft an anderer Stelle geschildert. Die Rheinstahl Hüttenwerke AG hat einen 21köpfigen Aufsichtsrat, der nach dem Mitbestimmungsgesetz gebildet ist, also je zur Hälfte aus Vertretern der Arbeitnehmer und der Anteilseigner besteht; dazu kommt ein — neutrales — 21. Mitglied. Der Vorstand besteht aus 8 Herren, unter ihnen 3 Kaufleute, 3 Techniker und 2 Arbeitsdirektoren. Aus dieser Vorstandsbesetzung ist erkennbar, daß die Wahrung der Arbeitnehmerinteressen im Vorstand stark verankert ist; darin zeigt sich erneut die positive Einstellung des Rheinstahl-Konzerns zur Mitbestimmung. Bekanntlich waren es die Rheinischen Stahlwerke, die — noch bevor ein gesetzlicher Zwang vorlag — bei ihrer Neuordnung 1957 die Mitbestimmung für ihren Gesamt-bereich einführten.

Das wirtschaftliche Potential der Rheinstahl Hüttenwerke sind die früheren Ruhrstahl-Betriebe (mit der ehemaligen Ruhrstahl-Tochter Gussstahlwerk Oberkassel) und die Werke in Mülheim und Gelsenkirchen. Mit rd. 27 600 Belegschaftsmitgliedern, einem Aktienkapital von 104,1 Mill. DM, das zu 98,08 % sich im Besitz der Rheinischen Stahlwerke befindet, einer Roh-eisenerzeugung von 1,07 Mill. t, einer Rohstahl-

produktion von 0,82 Mill. t, einer Produktion von 0,43 Mill. t Gießereierzeugnissen sowie einem Umsatz in Höhe von 1,04 Mrd. DM im vergangenen Geschäftsjahr gehören die Rhein-stahl Hüttenwerke zu den größten Unternehmen der Eisen-, Stahl- und Gießerei-Industrie in der Bundesrepublik (Zahlen ohne Oberkassel).

### Fusion und neue Rheinstahl-Investitionspolitik

Fragt man abschließend nach den Auswirkungen der Verschmelzung auf die einzelnen bisher selbständigen Werke, so ist darauf hinzuweisen, daß die Fusion und das neue Investitionsprogramm der Rheinischen Stahlwerke naturgemäß zusammenhängen. Hierauf hat der Rheinstahl-Vorstand in letzter Zeit mehrfach hingewiesen.

Bekanntlich hat sich in den letzten zwei Jahren die Lage auf dem Roheisenmarkt wesentlich verschlechtert, und zwar vornehmlich durch die wachsende ausländische Konkurrenz. Jede zweite Tonne Gießereiroheisen und Hämatiteisen kommt heute aus dem Ausland. Diese Situation führte zu einer mangelnden Auslastung der vier Hochofen in Gelsenkirchen. Sie zwingt zu einer Konzentration der Hochofenbetriebe, und zwar in Gelsenkirchen. Hierfür sprechen folgende Gründe:

- In Gelsenkirchen sind im Gegensatz zu Mülheim umfangreichere und modernere Anlagen zur Aufbereitung des Möllers (Sinter- sowie Erzbrech- und -sieb-anlagen) vorhanden.
- Die Kapazität der betriebsbereiten Anlagen ist in Gelsenkirchen (vier Öfen) größer als in Mülheim (zwei Öfen).
- Verbunden mit der größeren Kapazität können in Gelsenkirchen geringere Herstellkosten als in Mülheim erzielt werden.

Neben der Konzentration der bisher in Gelsenkirchen und Mülheim erzeugten Roheisenmenge in Gelsenkirchen wird der bisherige Stahleisen-Fremdverkauf der Ruhrstahl Heinrichshütte auf Gelsenkirchen übertragen. Auf diese Weise wird eine Auslastung im 3-Ofen-Betrieb in Gelsenkirchen sichergestellt. Die z. Z. noch mit einem Hochofen betriebene Anlage in Mülheim soll stillgelegt werden. Das von den Gießereien in Mülheim benötigte Roheisen wird von Gelsenkirchen geliefert. Die durch die bessere Auslastung der Hochofen in Gelsenkirchen bedingten Vorteile sind übrigens erheblich höher als die Stillstandskosten in Mülheim. Das Mülheimer Werk, darauf hat Generaldirektor Söhngen angesichts lokaler Mißverständnisse wiederholt hingewiesen, soll nicht schrumpfen, sondern im Gegenteil durch weitere technische Konzentrierung innerhalb der Rheinstahl-Hüttenwerke Äquivalente für den Fortfall der Roheisenerzeugung erhalten; die Großgießereien und der Maschinenbau sollen weiter ausgebaut werden. Überlegungen sind bereits im Gange.

Für die Heinrichshütte ist die Errichtung einer Strangguß-anlage vorgesehen, um zu einer Verbilligung des Vormaterials für die Blechproduktion zu gelangen. Außerdem ist der Bau einer Quartostraße geplant, die in erster Linie einen Ersatz für die veraltete Triostroße darstellt und daneben auch zu einer gewissen Kapazitätsausweitung führt. Auf diese Art wird das Blechsorbitment der Heinrichshütte in Richtung Mittelbleche erweitert. Die Hochofenseite wird auf Einofenbetrieb umgestellt.

Der Plan der Errichtung eines neuen Stahl- und Stahlschmelzwerks in Gelsenkirchen hatte in erster Linie die Auslastung der Hochofenanlage in Gelsenkirchen zum Ziel, um die Rentabilität dieses Werks langfristig sicherzustellen. Nachdem neue Überlegungen und Erkenntnisse zu dem Beschluß geführt haben, das Projekt Gelsenkirchen zurückzustellen, soll dieses Ziel mit den im voraus-gegangenen aufgezeigten Maßnahmen erreicht werden. Eine der ersten Amtshandlungen des Aufsichtsrates der Rheinstahl Hüttenwerke AG wird es sein, diese Pläne im einzelnen zu beraten, nachdem der Grundsatzbeschluß im Rheinstahl-Aufsichtsrat gefaßt worden ist.

Daß mit diesem internen Konzentrationsprozeß, den die Rheinischen Stahlwerke im Bereich ihrer eisenschaffenden Werke vollziehen, Strukturveränderungen bei den einzelnen Werken verbunden sind, ist letzten Endes auch historisch bedingt. Bekanntlich wurden die Rheinischen Stahlwerke als Mitbegründerin der Vereinigte Stahlwerke AG durch die Entflechtung dieses ehemals größten deutschen und europäischen Montankonzerns in ihrem Konzernaufbau nachhaltig beeinflusst. So waren z. B. die von Rheinstahl übernommenen Hüttenwerke auf die speziellen Bedürfnisse des alten VSt-Konzerns zugeschnitten. Das erwies sich namentlich angesichts der heutigen schwierigen Lage auf dem Roheisenmarkt als Nachteil, der notwendigerweise behoben werden mußte: Die Überkapazitäten bei den Hochofen werden bei der jetzt eingeleiteten „Flurbereinigung“ beseitigt.

# Tradition ver- pflichtet

## Aus der Geschichte der in der Rheinstahl Hüttenwerke Aktiengesellschaft zusammen- gefaßten Unternehmen

Mit der Gründung der Rheinstahl Hüttenwerke AG am 19. Juni 1963 ging für die in diesem neuen Hütten-Unternehmen im Rheinstahl-Bereich zusammengeschlossenen drei bisher selbständigen Gesellschaften wieder ein bedeutsamer Abschnitt ihrer Entwicklung zu Ende. Die Fusion der Ruhrstahl AG mit der Rheinstahl Eisenwerke Mülheim/Meiderich AG und der Rheinstahl Eisenwerke Gelsenkirchen AG sei uns Anlaß, die markantesten Abschnitte aus der über hundertjährigen Geschichte dieser Hüttenwerke chronologisch aufzuzeigen. Das älteste Unternehmen der Rheinstahl Hüttenwerke AG ist das 1811 von Johann Dinnendahl in Mülheim (Ruhr) gegründete und seit 1832 unter dem Namen Friedrich Wilhelms-Hütte bekannte Werk Mülheim der Rheinstahl Eisenwerke Mülheim/Meiderich AG. Die Henrichshütte, das die Ruhrstahl AG prägende Hüttenwerk in Hattingen, wurde im Jahre 1854 vom Grafen Henrich zu Stolberg-Wernigerode an den Ufern der Ruhr gegründet. Lediglich die unter dem Namen Actiengesellschaft Schalker Gruben- und Hüttenverein 1872 von einem zwölfköpfigen Gesellschaftergremium unter Führung von Friedrich Grillo gegründete Rheinstahl Eisenwerke Gelsenkirchen AG kann noch nicht ganz auf eine hundertjährige Geschichte zurückblicken. Allen drei in der Rheinstahl Hüttenwerke AG zusammengeschlossenen Unternehmen gemeinsam ist die seit Anbeginn enge Verbindung mit dem Wachsen und Werden der wohl bekanntesten Industrielandschaft der Welt, dem Ruhrgebiet. Das wechselvolle Schicksal dieser Industriezusammenballung im Herzen Europas spiegelt sich wider auch in der Geschichte dieser Unternehmen, die stets in Zeiten konjunktureller Schwierigkeiten die Zusammenarbeit mit starken Partnern gesucht haben. Die Rheinstahl Hüttenwerke AG ist auch als ein solches Partnerschaftsverhältnis anzusehen. Die Verbindung von drei traditionsreichen Hüttenunternehmen unter dem Rheinstahl-Bogen zu einem der größten Hütten- und Gießereikomplexe Deutschlands schafft eine Voraussetzung für die Meisterung aller gegenwärtigen und künftigen Konjunkturschwankungen auf dem Gebiet der Eisen- und Stahlindustrie.

### Werk Ruhrstahl Henrichshütte in Hattingen (Ruhr)

Die Grafen zu Stolberg-Wernigerode besaßen seit Jahrhunderten Berg- und Hüttenwerke, Gießereien und Bearbeitungswerkstätten im Harz und in Magdeburg. Ihren Unternehmungen fehlte die Rohstoffbasis, seitdem die Eisensteinförderung im Harz zurückging. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war neben den alten reichen Kohlenvorkommen an der Ruhr und an der Lippe Kohleisenstein und Spateisenstein gefunden worden. Die Ruhr wurde zu einer wichtigen Wasserstraße ausgebaut. Allerdings fehlten hier fachkundige Arbeiter. Der Graf Henrich zu Stolberg-Wernigerode sandte 1852 seinen Hüttenkontrolleur Roth nach Westfalen, um die Verhältnisse sorgfältig zu prüfen. Am 30. September 1853 beschloß der Graf, entsprechende Grubenfelder und anderes Gelände bei Hattingen zu kaufen und eine Hochofenanlage zu errichten. Am 20. März 1854 wurde der Grundstein zu ihr gelegt. Der Hochofen II wurde am Abend des 17. Juli 1855 zum ersten Male abgestochen. Der Hochofen I konnte zwei Monate später angeblasen werden. Der Graf Henrich zu Stolberg, nach dem die Hütte ihren Namen führt, starb 1854. Sein Bruder Graf Botho verkaufte die junge Hütte aus Vermögensgründen schon 1856 an die Discontogesellschaft, Berlin, für 2 Millionen Taler. Trotz Finanz- und Wirtschaftskrise, Verkehrsschwierigkeiten und Hemmungen verschiedener Art, wurde der Ausbau der Henrichshütte in den Jahren 1860 bis 1872 von dem neuen Besitzer fortgeführt. Durch ihre Qualitätserzeugnisse konnte die Henrichshütte auch in den Krisen-jahren erfolgreich arbeiten. Die großartige Entwicklung des Eisenbahnnetzes ab 1869 brachte einen weiteren Aufschwung.

Im Jahr 1872 gab die Henrichshütte ihre Selbstständigkeit für immer auf. Die Discontogesellschaft, Berlin, zu deren Besitz auch die Henrichshütte zählte, übernahm Teile der „Dr. Strousberg Dortmunder Hütte“, als nach dem Bankrott des „Eisenbahnkönigs“ Dr. Strousberg dessen Konzern zerbröckelte. Die von der Discontogesellschaft gegründete „Union Aktien-Gesellschaft für Bergbau Eisen- und Stahlindustrie zu Dortmund“ enthielt als „bestes Pferd im Stall“ die Henrichshütte. Die Gründung der Union ist in mehrfacher Hinsicht interessant: Sie stellt erstmalig horizontale Zusammenfassungen dar, wie sie es in diesem Umfang bisher noch nicht gab, und war die erste große Fusion innerhalb der Ruhr-industrie. Der Gründungsprospekt sprach von einem „Riesenunternehmen ohne Beispiel“.

Es war gewiß keine leichte Aufgabe, in dem Auf und Ab der Wirtschaftsentwicklung der 70er Jahre eine so große Gesellschaft auszubauen und die einzelnen Teile zur Einheit zusammenzuschließen. Nach kurzer Zeit mußte man einsehen, daß die Durchführung des Gesamtprogramms zu großen Schwierigkeiten führte. Darunter litt vor allem die Henrichshütte. 1874 wurde das Bessemer-Stahlwerk und das Schienenwalzwerk außer Betrieb gesetzt. Die „Union“ erwarb das Gildrist-Thomas-Patent. Trotzdem arbeitete die Hütte nicht mehr wirtschaftlich. Am 20. Februar 1904 wurde die Henrichshütte für 9,4 Millionen Mark an die Firma Henschel & Sohn, Kassel, veräußert. Spielte die Hütte im Rahmen der sich entwickelnden „Union“ nur noch eine untergeordnete Rolle, so war sie für das Henschelwerk mit seinem Lokomotivbau von großer Bedeutung. Das Werk führte nunmehr den Namen „Henschel & Sohn, Abteilung Henrichshütte“.

Ein großer Teil der Betriebsstätten war in baulicher und technischer Hinsicht unzureichend oder veraltet. Die erste Aufgabe des neuen Besitzers war daher die Umwandlung der Hütte in ein modernes Werk. An die Stelle des Dampfes trat der elektrische Antrieb. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurden 43,5 Millionen Mark für den Ausbau der Hütte aufgewandt, und seit dem Kauf des Werkes im Jahre 1904 bis zur Erstellung der Goldmarkeröffnungsbilanz im Jahre 1924 hatte die Firma Henschel & Sohn insgesamt rund 71,5 Millionen Mark investiert. Durch die Modernisierung der Hütte war die Voraussetzung für ein weitgestecktes Produk-

tionsprogramm geschaffen. Es hat von 1904 bis 1930, abgesehen von der Unterbrechung der Kriegs- und Nachkriegsjahre, keine wesentliche Wandlung erfahren.

1930 endlich wurde die Henrichshütte zum Kernstück der durch die Vereinigten Stahlwerke gegründeten Ruhrstahl AG.

### Werk Ruhrstahl Annen in Witten-Annen

Aus bescheidenen Anfängen hat sich das am 14. Juli 1865 von den Industriellen König und Reunert in Annen gegründete Tiegelgußstahlwerk entwickelt. Im Laufe der Jahre wurde neben der Schmelze und der Gewerfabrikation die Erzeugung von Spiralfedern für Eisenbahn-



Er gründete im Jahre 1854 die Ruhrstahl Henrichshütte: Graf Henrich zu Stolberg-Wernigerode

wagen, der Ausbau der Formerei und Gießerei, die Errichtung einer neuen mechanischen Werkstatt vorgenommen. Diese in den 80er Jahren durchgeführten Erweiterungen haben Erfolg gebracht. Weitere große Verbesserungen brachten die 90er Jahre. In die Frühzeit des Annener Gusstahlwerkes fällt die Tätigkeit des Gründers von Rheinmetall, des großen Stahlpioniers Heinrich Erhardt. Ihm gebührt das Verdienst, neben dem ersten Martin-Ofen den ersten Hochfrequenztiegelofen errichtet zu haben. Ebenfalls in Annen wurde auch einer der ersten Siemens-Martin-Öfen durch den französischen Techniker Pierre Martin selbst errichtet und in Betrieb gesetzt.

Das Unternehmen wurde am 15. Januar 1873 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt.

Nach 1918 nahm die Stumm-Gruppe auf das Unternehmen Einfluß. In den Geschäftsjahren 1924/25 und 1925/26 entstanden Verluste, und die Notwendigkeit von Sonderabschreibungen auf Anlagen machten eine Sanierung der Gesellschaft erforderlich. Hierbei gewann der Industrielle Paul Rohde einen bestimmenden Einfluß auf die Gesellschaft. Eine Zeit unruhvoller Umstellungen und Aktienumschreibungen folgte, bis das Unternehmen 1930 in die Ruhrstahl AG eingebracht wurde.

### Werk Ruhrstahl Presswerke Brackwede in Brackwede bei Bielefeld

Nahe dem Bahnhof Brackwede bei Bielefeld entstand 1893 die Firma Castanien & Engel. Man fabrizierte zunächst nahtlos gezogene Nahrungsmittelmulden, Schubkarren, Kästen und Badewannen sowie nahtlos gezogene Metallsärge. Interessenten des In- und Auslandes besichtigten die Fabrik, weil die Ziehpressen, die man zur Herstellung von Badewannen verwandte, die größte in Europa war. Die Betriebsmittel waren aber nicht ausreichend, so daß die Firma im Jahre 1897 in die Aktiengesellschaft Stanz- und Presswerke umgewandelt wurde.

1901 wurden die „Bielefelder Press- und Ziehwerke“ in das Handelsregister eingetragen. Zweck des Unternehmens sollte der Erwerb und die Fortführung der früheren „Stanz- und Presswerke AG“ in Brackwede sein. Im Jahre 1911

wurden die Bielefelder Press- und Ziehwerke AG mit dem Stahl- und Eisenwerk Dahlhausen durch Vermittlung des Bankhauses Ephraim Meyer & Sohn unter der Firma „Vereinigte Press- und Hammerwerke Dahlhausen/Bielefeld AG“ mit dem Sitz in Dahlhausen vereinigt. Die Leistungsfähigkeit der neuen Gesellschaft war gut, die Fabrikate gesucht. Nach 1918 nahm — ebenso wie auf das Annener Gussstahlwerk — der Stumm-Konzern Einfluß. Dadurch ging die Aktienmehrheit auf die „Gelsenkirchener Gussstahl- und Eisenwerke“ über. Durch eine unsachgemäße Finanzpolitik wurde das Unternehmen schließlich notleidend und kam dabei ebenfalls unter den Einfluß von Paul Rohde.

In den Jahren der Wirren und der Krisen kam das Brackweder Werk mit der Automobilindustrie ins Geschäft. Als 1924 die Aufträge für Eisenbahnmateriale ausblieben, wandte man sich der Herstellung nahtloser Kästen und Kübel für die Schokoladenindustrie zu. Die Hauptbeschäftigung blieb indes die Herstellung von Preßteilen für die Autoindustrie.

Nach der günstigen Geschäftslage Ende der 20er Jahre mußte auch das „Press- und Hammerwerk Brackwede“ — wie die Gesellschaft inzwischen benannt worden war — durch das wirtschaftliche Tief, wobei die Zahl der Arbeiter im Jahre 1932 auf 50 absank.

1930 wurde das Unternehmen in die Ruhrstahl AG aufgenommen.

### Gussstahlwerk Oberkassel AG In Düsseldorf-Oberkassel

Die Ruhrstahl-Tochtergesellschaft, die Gussstahlwerk Oberkassel AG, ist — gegenüber den Werken in Hattingen und Annen — ein noch recht junges Unternehmen. Das Gussstahlwerk wurde 1899 auf dem linken Rheinufer bei Düsseldorf errichtet. Der Gründer, Dr. Richard Krieger, leitete das sich rasch entwickelnde Unternehmen bis zum Jahre 1916.

Nach dem Ersten Weltkrieg wechselte auch dieses Stahlwerk mehrfach seinen Besitzer und gehörte nacheinander der Gelsenkirchener Gussstahl- und Eisenwerk AG, dem Stumm-Konzern und der Rheinisch-Westfälische Stahlwerke AG an. 1930 ging das Gussstahlwerk Oberkassel in der Ruhrstahl AG auf.

Die Ruhrstahl AG war im Frühjahr 1930 als eine Organgesellschaft der Vereinigte Stahlwerke AG gegründet worden und vereinigte unter der gemeinsamen Verwaltungsspitze neben den oben aufgeführten Werken noch das Gussstahlwerk Witten und das Gussstahlwerk Gelsenkirchen. Die Ruhrstahl AG mußte sich 1947 auf Grund des Alliierten Gesetzes Nr. 27 vom Gussstahlwerk Witten, dem Gussstahlwerk Gelsenkirchen und dem Gussstahlwerk Oberkassel trennen und schließlich selbst in Liquidation treten.

Die Lage der drei verbleibenden Werke war in jenen ersten Nachkriegsjahren nahezu hoffnungslos: lebenswichtige Anlagen der Henrichshütte standen auf der Demontageliste, die Produktionsanlagen des Annener Werks wurden restlos demontiert, und auch das Brackweder Werk litt schwer unter Kriegs- und Nachkriegsfolgen.

Durch das Petersberger Abkommen von 1949 wurde wenigstens für die Henrichshütte ein Demontagestopp erwirkt, wodurch die Substanz des Werkes erhalten blieb.

Am 1. November 1951 wurde die Ruhrstahl AG wiedergegründet. Für die in ihr zusammengeschlossenen Werke Henrichshütte, Annener Gussstahlwerk und Presswerke Brackwede endete damit eine Periode stetiger Ungewißheit. Am 15. Juni 1954 wurde die neue Ruhrstahl AG aus der alliierten Kontrolle entlassen. Im selben Jahr erwarb die Gesellschaft sämtliche Aktien der 1947 ausgegründeten Einheitsgesellschaft Gussstahlwerk Oberkassel AG vorm. Stahlwerk Krieger und schloß mit ihr einen Organschaftsvertrag mit Wirkung vom 1. Oktober 1953 ab.

Das Aktienkapital der Ruhrstahl AG, früher zu 100 % im Besitz der Vereinigten Stahlwerke, befand sich zuletzt zu rund 96 % bei den Rheinischen Stahlwerken, Essen, mit denen die Ruhrstahl AG seit dem 26. September 1956 durch den Abschluß eines Organschaftsvertrages eng verbunden war.

### Werk Friedrich Wilhelms-Hütte In Mülheim und Meiderich

Als Gründungsjahr dieses Unternehmens ist das Jahr 1811 anzusetzen, in dem Johann Dinnendahl, der Bruder des für die Industrialisierung des Ruhrgebietes so bedeutenden Franz Dinnendahl, in Mülheim mit dem Bau von Dampfmaschinen begann. Bekanntlich hat Franz Dinnendahl die Dampfmaschine im Ruhrbergbau eingeführt, und von ihm hat Bruder Johann den Bau dieser für die damalige Zeit revolutionisierenden Maschine gelernt. 1813 kam auf der Zeche Nottekampsbank bei Heisingen die erste von Johann Dinnendahl in Mülheim aus Guss-teilen von der Gutehoffnungshütte zusammengebaute Dampfmaschine in Betrieb.

Im Jahre 1820 baute sich Johann Dinnendahl in Mülheim eine eigene „Eisenschmelze“, die zum Grundstock eines Hüttenwerkes wurde, das bis heute ein bedeutender Lieferant des Bergbaus geblieben ist.

Als Johann Dinnendahl im Jahre 1832 einen Vertrag mit dem Ruhrorter Kaufmann Friedrich Wilhelm Liebrecht abschloß, der die Errichtung von zwei Hüttenwerken in Mülheim und Ruhrort vorsah, erhielt — nach Genehmigung durch das Oberbergamt in Dortmund und die Berghauptmannschaft im Innenministerium zu Berlin — die Mülheimer Hütte den Vornamen Liebrechts, die Ruhrorter den Dinnendahls. Zwar wurden die Beziehungen zwischen den beiden Männern bald darauf gelöst. Der Name „Friedrich Wilhelms-Hütte“ aber hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten.

Im Jahre 1834 verband sich Johann Dinnendahl zum Zwecke der Kapitalbeschaffung mit den Düsseldorfer Fabrikanten Deus und Moll. 1838 trat für Johann Dinnendahl der Düsseldorfer

1852 durch den Kölner Kaufmann Wilhelm Meurer in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Sie hieß nun „Actiengesellschaft Bergwerks-Verein Friedrich Wilhelms-Hütte“. 1853 erfolgte die Errichtung einer Kokerei und in den Jahren 1861/62 die einer Rohrgießerei für den senkrechten Guß von Röhren, deren guter Absatz in den folgenden Jahren dem Unternehmen eine führende Stellung auf diesem Sektor im In- und Ausland sicherte. In das Jahr 1867 fiel der Bau des ersten Walzwerkes auf der Hütte.

Die Friedrich Wilhelms-Hütte war übrigens nicht nur auf technischem Gebiet führend, sondern zeigte sich auch in sozialer Hinsicht ihrer Zeit voraus: So wurde am 1. Mai 1854 ein „Reglement für die mechanische Werkstätte“ herausgegeben, das die Arbeitszeit und das Verhalten im Werk regelte u. a. Es war eine der ersten Betriebsordnungen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet.

Im Jahre 1871 erwarb die Hütte vom Mülheimer Hafen Actienverein i. L. das Hafengelände an der Ruhr, um dort eine neue, den modernsten Anforderungen genügende Hochofenanlage mit zwei Öfen zu errichten, die 1875 in Betrieb genommen werden konnte. 1874/75 wurde eine neue Röhrgießerei gebaut. 1897 wurde ein dritter Hochofen errichtet; zwei Jahre darauf begann der Bau einer dritten Röhrgießerei, die 1900 eingeweiht werden konnte. Im Jahre 1903 nahm die Hütte den Bau von Großgasmaschinen in ihr Fertigungsprogramm auf.

Die Aufhebung des Roheisenzolls im Jahre 1877 brachte — durch die Überschwemmung des deutschen Marktes mit englischem und schottischem Eisen — viele Betriebe der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie in Schwierigkeiten. Der Initiative des kaufmännischen Direktors der



Blick über die Ruhr: Die Friedrich Wilhelms-Hütte in Mülheim um 1850

Kaufmann Göring in die Firma ein. Damals zählte Mülheim erst 7400 Seelen, Essen gar erst 5700.

Im selben Jahr siedelte Johann Dinnendahl nach Minden über, erlebte also den von ihm schon in den 30er Jahren geplanten Bau eines Hochofens — auf Holzkohlenbasis — nicht mehr. Dieser erste Ofen kam im Jahre 1841 unter Feuer.

1842/44 lieferte die Hütte die Eisenteile für die erste Ruhrbrücke, die Kettenbrücke bei Mülheim.

Durch das Ausscheiden des Kaufmanns Göring und den Eintritt des Mülheimers H. W. von Eicken 1846 wurde das Unternehmen wieder umfirmiert.

Unter der technischen Leitung von Julius Römheld wurde im Jahre 1850 zum erstenmal auf der Friedrich Wilhelms-Hütte Eisen in einem neu erstellten Kokshochofen erblasen, ein Ereignis, das bahnbrechend für die gesamte rheinisch-westfälische Eisenindustrie wurde und dessen Erfolg ohne Zweifel zu vielen Neugründungen ermutigte.

Die Hütte, die sich in den Folgejahren gut entwickelte — sie baute u. a. die erste maschinell bewegte „Fahrkunst“ für den Bergbau —, wurde

Hütte, Josef Zerwes (von 1869—1901), ist es zu danken, daß durch Einführung der wissenschaftlichen — und staatlich beaufsichtigten — Untersuchung der Qualität des in den westdeutschen Betrieben erblasenen Gießereiroheisens folgendes festgestellt wurde: dieses Gießereiroheisen steht qualitativ in keiner Weise den besten englischen und schottischen Sorten nach. Damit war unter maßgeblicher Mitwirkung der Friedrich Wilhelms-Hütte erreicht worden, die Vorherrschaft des englischen und schottischen Eisens auf dem Weltmarkt allmählich zu brechen.

Das Jahr 1905 brachte wieder eine Veränderung der Besitzverhältnisse mit sich: Die Hütte wurde von der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft, deren Generalbevollmächtigter Hugo Stinnes war, übernommen. Zwei Jahre später wurde die Produktionsaufnahme von gegossenen Tübbings für den Bergbau beschlossen; die größte Stahlformgießerei ihrer Art in Deutschland wurde in Mülheim errichtet.

Der damalige techn. Dir. Wirtz beschränkt im Ausbau der Wärmewirtschaft völlig neue Wege: Um die nicht genutzten Gase der Hochofen und der

Kokerei zu verwerten, ließ er das Hochofengas durch Koksgas anreichern und zur Beheizung von Schmelzöfen und anderen Öfen, die eine hohe Temperatur erfordern, verwenden. So entstand 1908 auf der Friedrich Wilhelms-Hütte das erste Martin-Werk, das ohne Generatoren mit einem Gemisch von Hochofen- und Koksgas (unter restloser Verwertung des Hochofengases) betrieben wurde.

Für die Kokerei gab er die Anregung, das bisher zur Beheizung der Hochofen verwandte Koksgas durch vorgewärmtes Hochofengas zu ersetzen, wodurch das wertvolle Koksgas für metallurgische Zwecke frei wurde. Diesen Gedanken griff der Ingenieur Koppers auf und baute, ebenfalls 1908, auf der Friedrich Wilhelms-Hütte die erste — 50 Öfen umfassende — Kokerei entsprechend dieser Verfahrensart. Das waren die sog. „Kopperschen Verbundöfen“.

Hugo Stinnes gab übrigens damals den Anstoß zur Schiffbarmachung der Ruhr, wodurch Mülheim wieder Anschluß an den Rhein fand und sich die Transportlage der Hütte verbesserte. — 1913 wurden ein vierter und ein fünfter Hochofen in Betrieb genommen.

Ein entscheidender Abschnitt in der Geschichte des Unternehmens begann im Jahre 1926, als die Friedrich Wilhelms-Hütte in die im selben Jahr gegründeten Vereinigten Stahlwerke eingebracht wurde.

Im Zuge der Umgründungen innerhalb der Vereinigten Stahlwerke AG wurde 1933 die Deutsche Eisenwerke AG ins Leben gerufen, die folgende Firmen der Gießereigruppe zusammenfaßte: Schalker Verein, Friedrich Wilhelms-Hütte, Gießerei Hüttenbetrieb Meiderich, Gießerei Hilden, das Zementwerk der Hütte Vulkan und bis zur Gründung einer besonderen Gesellschaft auch das Werk Wanheim. Die Leitung der Deutsche Eisenwerke AG hatte Dr.-Ing. E. h. Adolf Wirtz, der langjährige Direktor der Friedrich Wilhelms-Hütte.

Im Zuge der Entflechtung der Vereinigten Stahlwerke nach 1945 wurden die Friedrich Wilhelms-Hütte und die Gießerei in Duisburg-Meiderich als Einheitsgesellschaft „Eisenwerke Mülheim/Meiderich AG“ ausgegründet. Im Jahre 1952 wurde das Unternehmen Teil der Holdinggesellschaft „Rheinisch-Westfälische Eisen- und Stahlwerke AG“, Mülheim. Diese Holdinggesellschaft ging 1957 in den Rheinischen Stahlwerken, Essen, auf. Seitdem firmierte die Gesellschaft unter dem Namen „Rheinstahl Eisenwerke Mülheim/Meiderich AG“.

### Werk Schalker Verein in Gelsenkirchen

Zwölf Männer aus Industrie und Finanz kamen am 15. Oktober 1872 in den Geschäftsräumen des A. Schaafhausen'schen Bankvereins, Köln, zusammen, um ein Unternehmen zu gründen: die „Actiengesellschaft Schalker Gruben- und Hüttenverein“. Geschäftssitz sollte Schalke bei Gelsenkirchen in Westfalen sein. Der Unternehmenszweck war u. a. die Ausbeutung von Konzessionen auf Kohlen und Eisenstein sowie die Produktion von Eisen aus selbstgewonnenen und angeschafften Erzen. Die überragende Persönlichkeit dieses Gründer-Konsortiums war Friedrich Grillo aus Essen, ein Mann, dessen Namen für immer verbunden bleibt mit dem Aufstieg des Ruhrgebiets zu einem der größten Industriezentren Europas. Grillo, bis 1888 Vorsitzter des Aufsichtsrates des „Schalker Vereins“, hatte schon früh erkannt, daß eine Kohle verwendende Industrie auch auf der Kohle aufbauen muß.

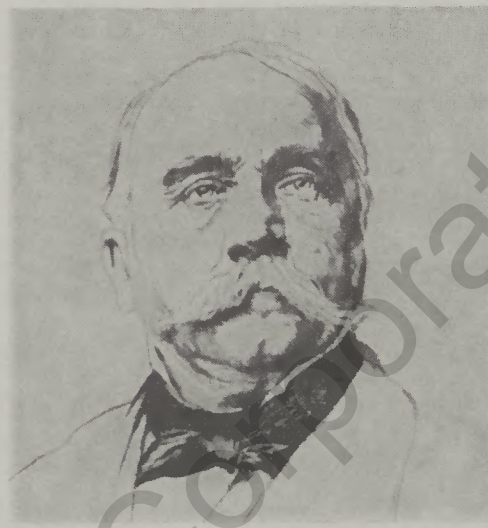
Was in Köln auf dem Papier festgelegt worden war, wurde nun auf einem Grundstück an der Nordseite der Köln-Mindener Eisenbahn verwirklicht: Auf dem nur wenige Kilometer vom Gelsenkirchener Hauptbahnhof entfernten Gelände — gegenüber der GBAG-Zeche Alma — fand am 22. Februar 1873 der erste Spatenstich statt. Den Plan, das Werk in Schalke zu errichten, hatte man bald wieder aufgegeben, da das neue Grundstück in weit höherem Maß die vielfältigen Transportprobleme zu lösen imstande war.

Am 2. März 1875 wurde der erste Hochofen abgestochen. Der Abstich brachte „15 000 Pfund

= 7500 kos theils weiß, theils halbiert und graues Eisen“, wie die Eintragung im Gichtenbuch lautet. Bis zum Jahre 1880 wurden zwei Hochofen in Betrieb genommen, die eine Jahresproduktion von 45 000 t Roheisen ermöglichten. Um jener Finanzkrise zu entgehen, die zahlreiche Neugründungen der „Zweiten Gründerperiode“ (Mitte der 70er Jahre) bedrohte, wandelte Grillo die junge Aktiengesellschaft schon 1876 um in die „Gewerkschaft Schalker Gruben- und Hüttenverein“. Das Werk wurde von der allgemeinen Wirtschaftsdepression nicht berührt: 1881 und 1884 konnten bereits zwei weitere Hochofen angeblasen werden. Insbesondere der tatkräftigen Leitung des technischen Direktors Franz Burgers, der 1878 in den Vorstand kam, war es zu danken, daß das Werk systematisch erweitert und Gewinne erwirtschaftet werden konnten.

Um das in den vier Hochofen erzeugte Gießerei-Roheisen nutzbringend im eigenen Betrieb verwenden zu können, wurde 1884 die Errichtung einer Röhrengießerei beschlossen.

Im Rahmen einer finanziellen Konsolidierung des Unternehmens konnte die Gewerkschaft am



Friedrich Grillo gehörte 1872 zu den Mitbegründern des Schalker Gruben- und Hüttenvereins

1. Januar 1889 wieder in die „Actiengesellschaft Schalker Gruben- und Hüttenverein“ zurückgewandelt werden. August Thyssen, der seit 1877 dem Aufsichtsrat und dem Grubenvorstand angehört hatte, übernahm den Aufsichtsratsvorsitz.

Im Jahre 1891 wurde ein fünfter Hochofen angeblasen, die Kokerei wurde um 50 Öfen erweitert. Gleichzeitig konnte eine zweite Röhrengießerei für Rohre mit größerem Durchmesser in Betrieb genommen werden. Auch die Formstückgießerei wurde erweitert.

Im Jahre 1900 wurde ein sechster Hochofen in Betrieb genommen. Eine Drahtseilbahn verband im selben Jahr die Hütte mit der Zeche Pluto, wodurch der Hüttenkoks nun unmittelbar auf die Gicht der Hochofen befördert werden konnte. Die Inbetriebnahme einer für damalige Zeiten hochmodernen Gichtgas-Kraft- und Gebläseanlage in den Jahren 1903/04 kennzeichnete den fortschrittlichen Charakter des wachsenden Werks. Gleichzeitig erfolgte die Elektrifizierung der Betriebe und die Erweiterung der Formstückgießereien.

Mit der Steigerung der Roheisenproduktion erhöhte sich auch der Brennstoffbedarf. Eine Fusion des Schalker Vereins mit der Gelsenkirchener Bergwerks AG und dem Aachener Hüttenverein bot sich an. Im Rahmen dieser krisenfesten Interessengemeinschaft wurde der Schalker Verein 1905 ein wichtiges Glied der Gelsenkirchener Bergwerks AG. Diese starke Grundlage erlaubte ihnen weiteren zügigen Ausbau der Hütte: Eine moderne Radiatorengießerei wurde gebaut; am Rhein-Herne-Kanal wurde eine große Hafenanlage für das Werk errichtet; die Hochofenanlage wurde von nun an elektrisch begicht; zur Erzagglomerierung wurde eine Drehofenanlage gebaut. Der Schalker Verein

entwickelte sich zur größten Eisengießerei des Kontinents!

Krieg und Nachkriegszeit 1914 bis 1920 trafen auch den Schalker Verein schwer. Reparationen und Währungsverfall brachten Schwierigkeiten mit sich, doch die Zukunft optimistisch einschätzend, baute man eine Werksbahn, die das Hüttenwerk mit den gegenüberliegenden GBAG-Zechen und dem Werkshafen Grimberg verbanden. 1924 wurde eine Hüttenzementfabrik errichtet, und das Kraftwerk, dessen drei Schornsteine zum Werkssymbol geworden waren, erhielt zwei weitere Turbinen.

Diese Produktionserweiterungen mußten allerdings finanziell abgesichert werden: Die 1905 gegründete Interessengemeinschaft (Schalker Verein und GBAG) verband sich mit der Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten-AG des Hugo Stinnes. Bald kamen hierzu noch die Siemens-Halske AG, Berlin, und die Elektrizitäts-AG (vorm. Schuckert & Co.), Nürnberg, sowie der Bochumer Verein für Bergbau und Stahl-fabrikation, Bochum. Es entstand die „Siemens-Rheinische-Schuckert-Union“. Diese Gruppe konnte selbst durch die schwere Wirtschaftskrise der Jahre 1924/25 nicht mehr erschüttet werden. Im Jahre 1926 konnte auf der Gelsenkirchener Hütte sogar die modernste Schleuderrohrgießerei des Kontinents errichtet werden.

Im Rahmen der Gründung der Vereinigten Stahlwerke AG, Düsseldorf, an der die Rheinische-Union, die Thyssen-Gruppe, die Rheinischen Stahlwerke und die Phoenix-Gruppe beteiligt waren, wurde das Gelsenkirchener Hüttenwerk in „Vereinigte Stahlwerke AG, Werk Schalker Verein Gelsenkirchen“ umbenannt.

Weiterarbeit und kein Stillstand, lautete die Parole auch in der schweren Zeit der Weltwirtschaftskrise vor 1930. Die Zentralkokerei Alma, die 1928 den Betrieb aufnahm, wurde durch ein Kokstransportband direkt mit der Begichtungsanlage der Schalker Hochofen verbunden. Als im Jahre 1933 die Aufgliederung der Vereinigten Stahlwerke AG in einzelne Betriebsgesellschaften vorgenommen wurde, wurde der Gießereikomplex unter dem Namen „Deutsche Eisenwerke AG“ ausgegründet, der auch der Schalker Verein, Gelsenkirchen, angehörte.

Der Zweite Weltkrieg schlug auch dem Schalker Verein schwere Wunden. Aber schon 1945 wurde wieder ein Hochofen und die Schleuderrohrgießerei in Betrieb genommen. Beim 75jährigen Jubiläum am 15. Oktober 1947 arbeiteten schon wieder zwei Hochofen; in den Gießereien, in der Zementfabrik und in der Schlackenwollanlage herrschte Hochbetrieb.

Im Mai 1951 kam es — im Rahmen der Liquidation der Vereinigten Stahlwerke AG — zur Gründung der Einheitsgesellschaft „Rheinisch-Westfälische Eisen- und Stahlwerke AG, Mülheim (Ruhr)“. Diesem neuen Komplex gehörte neben der Eisenwerke Mülheim/Meiderich AG, der Gusstahlwerk Gelsenkirchen AG, der Eisenwerke Hilden AG und der Vereinigte Economiserwerke GmbH auch die Eisenwerke Gelsenkirchen AG — also der ehemalige Schalker Verein — an. Im Sommer 1957 schließlich erfolgte die Fusion der Rheinisch-Westfälischen Eisen- und Stahlwerke AG mit den Rheinischen Stahlwerken in Essen, wodurch diese Zwischenholding erlosch. Durch diese Verschmelzung konnte die durch die Entflechtungsmaßnahmen der Alliierten ausgelöste Neuordnung der Rheinischen Stahlwerke, die sich über etwa sieben Jahre erstreckte, abgeschlossen werden.

Mit der Beendigung der Neuordnung fanden die Rheinischen Stahlwerke zu jener früheren Struktur eines vertikal aufgebauten Montanunternehmens zurück, die sie 1926 als Mitbegründerin der Vereinigten Stahlwerke aufgegeben hatte.

Um dem neuen Rheinstahl-Verband auch auf den vielfältigen Inlands- und Auslandsmärkten Ausdruck zu verleihen, wurde auf der Hauptversammlung der Gelsenkirchener Hütte am 6. Mai 1958 — ebenso wie zuvor schon bei der Eisenwerke Mülheim/Meiderich AG — beschlossen, den Firmennamen durch den Zusatz „Rheinstahl“ zu ergänzen. Seither firmierte das traditionsreiche Gelsenkirchener Unternehmen, ähnlich wie das Mülheimer Werk, unter dem Namen „Rheinstahl Eisenwerke Gelsenkirchen AG“.



Der Vorstand der Rheinstahl Hüttenwerke AG: (v. l. n. r.) Schulte, Poel, Dr. Vogels, Koch, Dr. Hecker (Vorsitzer), Sprenger, Dr. Ebers, Hagner

# Wer ist Wer im Hütten- werke- Vorstand?

Der Aufsichtsrat der Rheinstahl Hüttenwerke AG bestellte auf seiner Sitzung am 19. Juni den achtköpfigen Vorstand der neuen Gesellschaft. Er übertrug gleichzeitig dem kaufmännischen Vorstandsmitglied Dr. jur. Ludwig Hecker den Vorstandsvorsitz.

Dir. Dr. Hecker, gebürtiger Bochumer, Jahrgang 1904, studierte – nach Reifeprüfung, einem Bergbaupraktikum und Banklehre – Rechtswissenschaft in Freiburg, Frankfurt und Bonn. Vor dem Assessorexamen vervollständigte er seinen Ausbildungsgang durch Tätigkeiten in Genf, Paris und London. Nach vierjähriger Anwaltstätigkeit in Berlin trat Dir. Dr. Hecker 1937 in die Koks- und Chemische Fabriken AG, eine Tochtergesellschaft der Schering AG, ein. 1940 wurde er bereits in den Vorstand der Schering AG berufen. 1943 wurde Dir. Dr. Hecker als Vorstandsmitglied die kaufmännische Leitung der Oberschlesischen Hydrierwerke AG, Blechhammer (OS), übertragen. 1946 übernahm er die Geschäftsführung der Schwelmer Eisenwerk Müller & Co. GmbH. Im Frühjahr 1958 folgte Dir. Dr. Hecker einem Ruf in die Geschäftsführung der Verkaufsgemeinschaft Deutscher Kaliwerke GmbH, Hannover. Im Herbst 1959 schließlich trat er in den Vorstand der Ruhrstahl AG, Witten, ein. Mit dem Ausscheiden von Dir. Schmitz im Juni 1960 übernahm Dir. Dr. Hecker den Vorsitz im Ruhrstahl-Vorstand.

Dir. Dr. jur. Wolfram Ebers, der sich im Vorstand der Rheinstahl Hüttenwerke AG als Arbeitsdirektor mit Dir. Hagner in die vielfältigen Aufgaben des Personal- und Sozialwesens teilt – er ist u. a. für die Angestellten zuständig –, wurde 1909 in Goldberg (Mecklenburg) geboren. Nach der Reifeprüfung studierte er von 1929 bis 1934 Rechtswissenschaft an den Universitäten Marburg und Köln. Während seiner kaufmännischen Lehre bei den Radium-Gummi-Werken, Köln-Dellbrück, promovierte Dir. Dr. Ebers an der Universität Köln. Von 1943 bis 1945 war er Personalchef der Imbert-Generatoren GmbH, Köln und Attendorn. Nach mehrmonatiger Bürgermeisterstätigkeit in Attendorn wurde Dir.

Dr. Ebers Ende 1945 Regierungsbezirkdienststellenleiter der Vermögenskontrolle im Reg.-Bez. Arnsberg. Nach kurzer Tätigkeit im Wirtschaftswissenschaftlichen Institut der Gewerkschaften wurde er 1948 Geschäftsführer der Vermögensverwaltungs- u. Treuhand-Ges. des DGB. Ende 1951 trat Dir. Dr. Ebers als Arbeitsdirektor in den Ruhrstahl-Vorstand ein.

Dir. Gerhard W. Hagner ist als Arbeitsdirektor im Rheinstahl-Hüttenwerke-Vorstand u. a. zuständig für alle die Arbeiter betreffenden Fragen im Sektor Personal- und Sozialwesen. Im Jahre 1911 geboren, absolvierte er nach der Mittleren Reife 1926/29 eine Feinmechaniker- und Werkzeugmacherlehre. Anschließend arbeitete er im erlernten Beruf und bereitete sich auf ein technisch-betriebswirtschaftliches Studium vor. Von 1934 bis 1947 war er bei zwei Firmen für Motorzubehör in Stuttgart – zuletzt als Betriebsleiter – tätig. Nach einer zweijährigen freiberuflichen Tätigkeit als betriebswirtschaftlicher Berater arbeitete er von 1950 bis 1957 als arbeitswissenschaftlicher Sachverständiger beim IG-Metall-Vorstand in Frankfurt. Bevor Dir. Hagner 1958 zum Arbeitsdirektor der Rheinstahl Eisenwerke Mülheim/Meiderich bestellt wurde, war er Abteilungsleiter für Personal-, Lohn- und Tarifwesen bei der Phönix-Rheinrohr AG.

Dir. Dipl.-Ing. Kurt Koch übernahm im Vorstand der Rheinstahl Hüttenwerke AG das Ressort Weiterverarbeitung einschl. der Schmieden und Blechpreßwerke. Der aus Rheinberg gebürtige Dir. Koch, Jahrgang 1909, kam nach dem Abitur 1928 in das Ruhrgebiet, um hier in Großbetrieben vor und während des Hochschulstudiums praktische Erfahrungen zu erwerben. Nach Beendigung des Studiums an der TH Aachen (Fakultät Maschinenbau, Fachrichtung Fertigungstechnik und Fabrikorganisation) trat er 1935 als Werkzeug- und Vorrichtungskonstrukteur in die Gutehoffnungshütte, Oberhausen-Sterkrade, Abt. Maschinenbau, ein, nachdem er noch zusätzlich ein längeres Praktikum im Ausland durchlaufen hatte. 1936 wurde er zum Betriebsingenieur und 1937 zum Betriebsleiter einer neu errichteten Bearbeitungsanlage ernannt. 1938 übernahm Dir. Koch als Oberingenieur die Betriebsleitung der GHH, Abt. Düsseldorf (vorm. Haniel & Lueg); nach Demontage dieses Werkes wurde er 1945 zum Betriebsdirektor der umfangreichen GHH-Fertigungsanlagen in Sterkrade ernannt. Mitte 1962 trat Dir. Koch in den Vorstand der Ruhrstahl AG ein.

Dir. Dipl.-Ing. Gustav Poel, 1917 in Hamburg geboren, machte 1935 das Abitur. Er entschied sich für die Seeoffizierslaufbahn. Der mit dem Ritterkreuz dekorierte U-Boot-Kommandant mußte indes 1945 wieder von vorn beginnen: er studierte von 1946 bis 1951 an der TH Aachen und begann seine Industrielaufbahn bei der Aluminiumwerke GmbH, Nürnberg, als Betriebsingenieur. 1952 wechselte er in gleicher Eigenschaft zur Rheinstahl Hanomag AG, wo er 1956 als Abteilungsleiter ausschied. Es folgten sechs Jahre (1957–1962), in denen er bei den Buderus'schen Eisenwerken, Wetzlar, als Gießereidirektor tätig war. Im Januar 1963 wurde Dir. Poel in den Vor-

stand der Rheinstahl Eisenwerke Mülheim/Meiderich AG berufen. Im Vorstand der Rheinstahl Hüttenwerke AG wird Dir. Poel für den Gießereisektor verantwortlich sein.

Im Vorstand der Rheinstahl Hüttenwerke AG übernahm Dir. Otto Schulte das Finanz- und Rechnungswesen. Dir. Schulte, 1901 in Mundersbach (Sieg) geboren, begann seine Laufbahn von der Pike auf im Jahre 1915 bei der Charlottenhütte AG, Niederschelden, bei der er 1927 als Revisionsbeamter ausschied, um als Bilanzbuchhalter zu der Vereinigte Stahlwerke AG überzuwechseln. Bei Neugründung der VST-Tochtergesellschaft Ruhrstahl AG kam er 1930 nach Witten. Zunächst wieder Revisionsbeamter, wurde Dir. Schulte 1932 mit der Leitung der Zentralbuchhaltung des Unternehmens betraut. 1938 erhielt er Prokura. Seit 1953 leitete er als Abteilungsleiter das gesamte Rechnungs- und Finanzwesen der Ruhrstahl AG. 1958 wurde Dir. Schulte zum stellvertretenden und 1962 zum ordentlichen Vorstandsmitglied der Ruhrstahl AG bestellt.

Dir. Friedrich Sprenger ist im Vorstand der Rheinstahl Hüttenwerke AG für die Bereiche Einkauf und Verkauf zuständig. Der im 48. Lebensjahr stehende Bremer konnte erst nach dem Krieg an den zielstrebigsten Aufbau einer Karriere denken: Nach Besuch des Gymnasiums, kaufmännischer Lehre im Wollgroßhandel sowie Volontariat im Bankgewerbe und bei einer Wirtschafts- und Steuerberatungsfirma folgte der Wehrdienst. 1945 als Hauptmann d. R. entlassen, suchte Dir. Sprenger durch informatorische Tätigkeiten bei zwei bekannten Firmen der Metallverarbeitung wieder Anschluß an seine alten Berufspläne zu gewinnen. 1947 trat er als Leiter der Kostenabteilung in die Theodor Wuppermann GmbH, Leverkusen, ein, wo ihm bereits 1949 die Leitung der gesamten kaufmännischen Verwaltung übertragen wurde. Wenige Jahre später wurde er in das dreiköpfige Direktorium des Unternehmens berufen. 1960 kam Dir. Sprenger zur Ruhrstahl AG, wo er die kaufmännische Leitung der Heinrichshütte übernahm.

Dir. Dr.-Ing. Hanns Arnt Vogels – 37 Jahre – ist im Vorstand der Rheinstahl Hüttenwerke AG für den gesamten Hüttensektor – und im Rahmen dieser Tätigkeit auch für zentrale Forschungsaufgaben sowie Qualitätsfragen – zuständig. Der gebürtige Berliner bestand 1943 das Abitur und begann anschließend mit dem Studium der Bergbau- und Hüttenkunde, Fachrichtung Eisenhüttenkunde, an der TH Berlin. Nach Unterbrechung des Studiums durch Wehrdienst 1944/45 setzte er das Studium 1946 in Aachen fort. Nach der Diplomprüfung kam er 1949 zur Gebr. Böhrler & Co. AG, Düsseldorf, wo er 1955 – in diesem Jahre erfolgte die Promotion – als stellv. Leiter der Versuchsanstalt ausschied, um zur Mannesmann AG, Hüttenwerk Hückingen, überzuwechseln. Hier übernahm er die Leitung der betriebstechnischen Abteilung. Von September 1957 bis März 1963 war er in diesem Unternehmen als Oberingenieur Leiter der Qualitätsstelle. Im April 1963 kam Dir. Dr. Vogels zu den Rheinischen Stahlwerken in Essen.



# Pressekonferenz bei Rheinstahl

Gen.-Dir. Söhngen nahm eingehend zur Fusion Stellung

Lebhaftes Frage- und Antwortspiel zwischen Journalisten und Rheinstahl-Vorstand

Am 29. Mai, knapp vier Wochen vor der Rheinstahl-Hauptversammlung, lud der Rheinstahl-Vorstand – wie alljährlich um diese Zeit – die Wirtschaftskorrespondenten und Redakteure der bedeutendsten westdeutschen Tages- und Wirtschaftszeitungen ins Rheinstahl-Haus, um ihnen den Rheinstahl-Geschäftsbericht über das abgelaufene Jahr zu übergeben. Es ist schon zur Tradition geworden, daß der Vorsitz des Rheinstahl-Vorstandes, Gen.-Dir. Söhngen, bei dieser Gelegenheit eingehend zu Problemen Stellung nimmt, die – über den Rahmen des Geschäftsberichts hinaus – besondere Bedeutung für die Unternehmenspolitik haben. In der stets daran anschließenden Diskussion beantworten die Mitglieder des Rheinstahl-Vorstandes die vielfältigen – mitunter durchaus unbequemen – Fragen der

Journalisten mit bemerkenswerter Offenheit. Hier ist über die Jahre ein Vertrauensverhältnis zwischen Rheinstahl-Verwaltung und Presse – als Sachwalter der Öffentlichkeit – entstanden, das von einer klugen und systematischen Pflege der Pressebeziehungen der Konzernverwaltung zeugt.

Gen.-Dir. Söhngen kennt die Journalisten alle bei Namen; für jeden hat er ein herzliches Wort des Willkommens. Wenn sich die Presse und der Rheinstahl-Vorstand im großen Sitzungssaal im 19. Stockwerk des Hochhauses an einem riesigen Tisch gegenüber sitzen und miteinander diskutieren, dann beweist sich erneut die oft gerühmte Pressefreundlichkeit der Rheinischen Stahlwerke.

In seinem die Pressekonferenz einleitenden Referat befaßte sich Gen.-Dir. Söhngen noch einmal mit der Konjunktursituation im Geschäftsjahr 1962, die er mit der Bezeichnung „gespaltene Konjunktur“ treffend charakterisierte. Söhngen machte dann Angaben über den Rheinstahl-Gesamtumsatz – er belief sich 1962 auf 3,563 Mrd. DM (einschl. Gusstahlwerk Witten) – und über die spartenmäßige Zusammensetzung des Umsatzes:

|                                                    | 1961/62<br>(1962)<br>Mio DM | 1960/61<br>(1961)<br>Mio DM | Ver-<br>änderung<br>rd. % |
|----------------------------------------------------|-----------------------------|-----------------------------|---------------------------|
| Bergbau-Erzeugnisse                                | 295                         | 300                         | - 2                       |
| Erzeugnisbereich der<br>eisenschaffenden Industrie | 562                         | 605                         | - 7                       |
| Erzeugnisbereich Guß<br>und Stahlverformung        | 646                         | 673                         | - 4                       |
| Erzeugnisbereich<br>Weiterverarbeitung             | 1232                        | 1194                        | + 3                       |
| Handel, Schifffahrt und übrige                     | 537                         | 477                         | +13                       |
| Rheinstahl-Bereich                                 | 3272                        | 3249                        | + 1                       |
| Gusstahlwerk Witten AG                             | 291                         | 314                         | - 7                       |

Er stellte fest, daß lediglich die Vielfältigkeit des Rheinstahl-Erzeugungsumsatzes verhindert habe, daß das Geschäftsvolumen in 1962 trotz der divergierenden Tendenzen keine Einbuße erlitten habe. Mit dem Ausdruck des Bedauerns mußte er aber darauf verweisen, daß gegenüber der Erhöhung der Erträge in 1961 im Jahre 1962 trotz Aufrechterhaltung des Gesamtumsatzes eine Ertragsschwächung eingetreten ist.

Söhngen zitierte den von der Wirtschaftspresse geprägten Begriff vom „Wachstum ohne Kosten-degression“ und meinte hierzu: Hier setzen die Sorgen der Industriewirtschaft ein: Wenn nämlich die Lohnentwicklung den Rahmen der Produktivitätssteigerung sprengt, dann mündet die Kettenreaktion entweder in einer inflationären Trend oder – wenn der Markt eine Preisanhebung nicht mehr zuläßt – in eine gefährliche Ertragsschmälerung der Unternehmen. Ein

solcher Trend muß aber schließlich an den Fundamenten rütteln, von denen die traditionelle Leistungsfähigkeit der westdeutschen Industrie bisher getragen wurde.

Ausführlich beschäftigte sich Gen.-Dir. Söhngen mit dem Entschluß des Aufsichtsrats, der Hauptversammlung eine Dividende von 14% auch für das Geschäftsjahr 1962 vorzuschlagen. Er wies zunächst darauf hin, daß der Jahresabschluß die Verteilung einer solchen Dividende erlaube, doch habe man in Anbetracht der Ertragsabschwächung auf eine innere Stärkung des Unternehmens – im Gegensatz zu den vorausgegangenen Jahren – verzichten müssen. Er meinte aber, daß – auf die Dauer gesehen – die innere Stärkung des Unternehmens wieder zu ihrem Recht kommen müsse, zumal das Wirtschaften in der Zukunft schwerer sein werde als in dem vergangenen Jahrzehnt, das von ständig gestiegenen Zuwachsraten charakterisiert gewesen sei. Söhngen betonte, daß der Entschluß, wiederum 14% Dividende vorzuschlagen, durch die unzulängliche Börsenlage der letzten Zeit mitbestimmt worden sei, die eine Stütze verlange. Er sagte: „Wenn wir auch im Augenblick nicht an eine Kapitalerhöhung denken, so muß ein Unternehmen wie Rheinstahl doch immer bemüht sein, daß die Voraussetzungen einer erfolgreichen Inanspruchnahme des Kapitalmarktes ... erhalten bleiben ... An einer solchen Unternehmenspolitik müssen letzten Endes auch die in einem Unternehmen Beschäftigten wegen der Sicherung der Arbeitsplätze interessiert sein. Wenn es also der Dienst am Kapitalmarkt war, der uns maßgeblich dazu bewogen hat, für 1962 die gleiche Dividende in Vorschlag zu bringen wie für die beiden vorausgegangenen Jahre, so wäre es allerdings falsch und zugleich bedenklich, aus solchen unternehmenspolitisch bedingten Maßnahmen die Folgerung zu ziehen, daß damit gleichzeitig ein Spielraum für weitere Lohnerhöhungen gegeben sei.“

Einen breiten Raum in den Ausführungen Söhngens nahmen die Verschmelzungen und die Investitionspolitik im Rheinstahl-Konzern ein, zwischen denen ein enger Zusammenhang besteht. Wie Söhngen berichtete, sind im Bereich der Rheinischen Stahlwerke von 1956 bis Ende 1962 rund 1,5 Mrd. DM investiert worden. Im Hinblick auf gewisse negative Entwicklungstendenzen in der Wirtschaft in den letzten anderthalb Jahren seien Finanzstruktur und Liquidität wieder stärker zum Kristallisationspunkt unternehmerischer Dispositionen geworden. Er sagte hierzu: „Finanzkraft, technische Entwicklung, Absatzsicherung bei wachsender internationaler Konkurrenz – diese drei Faktoren sind es im wesentlichen, die der zukünftigen und zu Schwerpunkten tendierenden Investitionspolitik eine kritischere und vorsichtiger Ausrichtung geben. Vorsicht bedeutet keine Resignation; denn ohne laufende Investitionen kann ein Unternehmen auf die Dauer

nicht bestehen. Nur die Maßstäbe werden strenger.“ Im Hinblick auf die im Hochofen- und Stahlwerksbereich zu beobachtenden technischen Umwälzungen, die zu immer größeren Fertigungseinheiten zwingen und immer kapitalintensivere Anlagen voraussetzen, habe man auch im Rheinstahl-Bereich Überlegungen anstellen müssen, wie man die vorhandenen Hüttenkapazitäten den neuen technischen Verhältnissen anpassen könne. Der naheliegende Schluß war, die drei Hüttenunternehmen im Rheinstahl-Bereich – die Ruhrstahl AG, die Rheinstahl Eisenwerke Mülheim/Meiderich AG und die Rheinstahl Eisenwerke Gelsenkirchen AG – zu einer rechtlich selbstständigen Tochtergesellschaft der Rheinischen Stahlwerke zu verschmelzen mit einem Vorstand an der Spitze, der für alle drei Werke gleich verantwortlich ist.

Eingehend befaßte sich der Rheinstahl-Gesamtdirektor mit den neuesten Investitionsplänen im Rheinstahl-Konzern, in denen sich bereits die ersten sichtbaren Auswirkungen des Entschlusses widerspiegeln, die eisenschaffenden Werke im Rheinstahl-Bereich zusammenzufassen. Er führte hierzu im einzelnen aus:

„Ich darf in Ihre Erinnerung zurückrufen, daß der Ausgangspunkt unseres Gelsenkirchener Projektes darin bestand, die Unterbeschäftigung einer vorhandenen und modernisierten Hochofenanlage zu beseitigen. Sie resultierte aus der Strukturveränderung des Absatzes an Gießereierzeugnissen und führte dazu, daß unsere Tochter Rheinstahl Eisenwerke Gelsenkirchen AG zu einem Verlustbetrieb wurde.“

Die ersten Projektierungen sahen den Bau eines LD-Stahlwerks, einer Block- und Brammenstraße und eines Walzwerks für Stabstahl vor. Während der Planung – daran erkennen Sie das derzeitige Tempo der technischen Entwicklung – wurde die Blockstraße im Projekt ersetzt durch eine Stranggußanlage.

Ich habe allen Grund hervorzuheben, daß die Planung bis in die letzten Details durchgearbeitet war und daß, wenn auch die Investitionssumme sich inzwischen gegenüber dem Ursprungsbetrag erhöht hatte, die Rendite in jeder Beziehung gesichert war. In der letzten Zeit rückten aber Gesichtspunkte in den Vordergrund, die das Projekt Gelsenkirchen in einem anderen Licht erscheinen lassen mußten. Ich habe die entscheidenden Momente bereits in meinen vorangegangenen grundsätzlichen Ausführungen aufgezeigt: die Gefahr der Schaffung von Überkapazitäten in Verbindung mit Preiseinbrüchen ist nicht von der Hand zu weisen. Damit können aber die Ertrags-erwartungen, wie sie unserer Rentabilitätsrechnung zu Grunde lagen, nicht mehr so eindeutig positiv beurteilt werden. Bei Unterstellung weiterer Preisabschwächungen auf der Erlösseite, die bei der Beurteilung eines solchen Projektes keinesfalls außer Betracht bleiben dürfen, würden wir angesichts der erheblichen Investitionsmittel nicht genug verdienen.“

Unter der nach wie vor unabdingbaren Zielsetzung, das Werk Gelsenkirchen wieder zu einem rentablen Betrieb zu machen, haben dann weitere Überlegungen zu neuen Erkenntnissen geführt ... (Einzelheiten hierüber lesen Sie auf Seite 11.)

Sie wissen, daß das unmittelbare Echo auf das Bekanntwerden unserer neuen Investitionskonzeption im eisenschaffenden Bereich geteilt war. Negativ war die lokalbedingte Reaktion. Hinzu kamen Mißverständnisse, die von einer vorgesehenen vollen Stilllegung des Mülheimer Werkes wissen wollten. Davon kann aber überhaupt keine Rede sein, zumal zur Zeit noch erhebliche Beträge aufgewendet werden, um die Gießereien in Mülheim zu rationalisieren.

Da es sich bei unseren neuen Investitionsüberlegungen um ein zentrales Rheinstahl-Thema handelt – nicht nur um ein Mülheimer, nicht nur um ein Gelsenkirchener und nicht nur um ein Hattinger Problem –, war es selbstverständlich, daß sich zunächst der Aufsichtsrat von Rheinstahl mit dieser Frage zu befassen hatte, dem im übrigen auch seinerzeit das Gelsenkirchener Projekt zuerst vorgelegt worden war.

Die Beratungen im Rheinstahl-Aufsichtsrat fanden am 10. Mai statt, in der gleichen Sitzung, in der auch über die Dividende Beschluß gefaßt wurde. Der Aufsichtsrat der Rheinischen Stahlwerke ist bekanntermaßen mitbestimmt. Die Zustimmung zu der neuen Investitionskonzeption ist einstimmig gegeben worden. Es wurde aber gleichzeitig ausdrücklich darauf hingewiesen, daß sich selbstverständlich auch der Aufsichtsrat der neuen Rheinstahl-Hüttenwerke nochmals mit diesen Plänen befassen werde. Eine einhellige schriftliche Stellungnahme der verantwortlichen Experten unserer neuen Tochter lag bereits Ende April vor. Sie bildete sogar eine wesentliche Grundlage für die getroffenen Entscheidungen im Rheinstahl-Vorstand.

Die andere Seite des Echos, die nicht örtlich belastete, ist von Anfang an sehr positiv gewesen. Man hat uns sogar beglückwünscht, daß wir den Mut fanden, ausgereifte und bekanntgewordenen Pläne hinter neueren Erkenntnissen zurückzustellen.

Die finanzielle Seite der Rheinischen Stahlwerke erfährt naturgemäß durch diese neue Konzeption auf der eisenschaffenden Seite eine fühlbare Entlastung. Sie schafft die Voraussetzungen, um den Investitionen der so wichtigen Weiterverarbeitung unseres Konzerns einen größeren Spielraum zu geben. Hier stehen zunächst die Ausbaupläne der Hanomag, die sich aus dem Erwerb der Sebaltsbrücker Anlagen ergeben haben, im Vordergrund. Aber auch anderen Sparten – wie z. B. der Kunststoffverarbeitung – messen wir erhöhte Bedeutung bei.“

Von besonderem Interesse für die Journalisten waren auch die Bemerkungen Söhngens über den bisherigen Verlauf des Geschäftsjahres 1963, das wiederum von einer gespaltenen Konjunktur gekennzeichnet sei. Hierzu führte er wörtlich aus:

„Die Bauwirtschaft hat sich trotz gewisser Einschränkungen auf ihrem bisherigen Volumen gehalten. Die Konsumgüterkonjunktur hält in Anbetracht der noch vorhandenen Massenkaufkraft einstweilen an. Dagegen ist die Abschwächung im Investitionsgütersektor noch nicht aufgefangen worden – ausgenommen der Fahrzeugbau, der sich nach wie vor einer zufriedenstellenden Nachfrage erfreut.“

Der bis Ende April d. J. erreichte Gesamtumsatz (ohne Gusstahlwerk Witten) hat sich – gemessen an den vergleichbaren Ziffern des Vorjahres – gehalten:

aufgelaufener Umsatz bis Ende April 1963 1,340,5 Mrd. DM (vergleichbarer Stand Ende April 1962 1,339,7 Mrd. DM). Die Exportquote hat wiederum die Höhe von 20% erreicht.

Innerhalb der einzelnen Fabrikationssparten haben sich weitere Verschiebungen ergeben:

|                                                    | aufgelaufene Umsätze<br>1962/63<br>bzw. 1963<br>bis April 63<br>Mio DM | 1961/62<br>bzw. 1962<br>bis April 62<br>Mio DM | Ver-<br>änderung<br>in % |
|----------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------|--------------------------|
| Bergbau-Erzeugnisse                                | 94,7                                                                   | 102,0                                          | - 7,1                    |
| Erzeugnisbereich der<br>eisenschaffenden Industrie | 162,0                                                                  | 187,0                                          | -13,4                    |
| Erzeugnisbereich Guß<br>und Stahlverformung        | 255,6                                                                  | 282,4                                          | - 9,5                    |
| Erzeugnisbereich<br>Weiterverarbeitung             | 650,7                                                                  | 593,5                                          | + 9,6                    |
| Handel, Binnen-<br>schifffahrt und übrige          | 177,5                                                                  | 174,8                                          | + 1,5                    |
| Summe                                              | 1340,5                                                                 | 1339,7                                         | + 0,1                    |

Der nicht unwesentliche Umsatzanstieg innerhalb des Erzeugnisbereichs Weiterverarbeitung ist im wesentlichen ausgelöst worden durch eine weitere Anhebung der Umsätze im Kraftfahrzeugbau sowie im Stahl- und Waggonbau.

Wenn man die monatsdurchschnittlichen Ziffern bis Ende April d. J. mit den Monatsdurchschnittsziffern des gesamten Vorjahres vergleicht, dann ergibt sich eine Rückläufigkeit von rd. 4,5%. Die sich bei dieser Gegenüberstellung ergebende stärkere Abschwächung erklärt sich dadurch, daß der monatsdurchschnittliche Umsatz im zweiten Geschäftshalbjahr 1962 höher war als im ersten Geschäftshalbjahr 1962.

Die Auftragsbestände weisen zu Ende April gegenüber dem Volumen von Ende Dezember insgesamt eine gewisse Rückläufigkeit auf. In den letzten beiden Monaten ist aber in der Abschwächungstendenz eine Verflachung eingetreten. Einige ins Gewicht fallende Erzeugnisgruppen haben in den letzten Monaten ihr Auftragsniveau behalten können.

Was die Ertragsentwicklung anbelangt, so hat sich die Divergenz zwischen Kosten und Preisen im laufenden Geschäftsjahr noch nicht gefangen. Die Lohnerhöhungen, die im Vorjahr zu unterschiedlichen Zeitpunkten in Kraft traten, sind im laufenden Geschäftsjahr in voller Höhe zur Auswirkung gekommen. Dabei sind noch nicht berücksichtigt die jüngsten, mit Wirkung vom 1. April eingetretenen Lohnerhöhungen der eisenverarbeitenden Seite. Auch im Preisgefüge ist generell noch keine Stabilität eingetreten. Es ist daher, wie wir auch in unserem Geschäftsbericht zum Ausdruck gebracht haben, nicht möglich, die Frage nach den Ergebniserwartungen des anstehenden Geschäftsjahres zu beantworten. Es stehen zur Zeit zu viele Unwägbarkeiten sowohl in konjunktureller als auch in struktureller Hinsicht im Raum.“

Im Anschluß an seine allgemeinen Ausführungen gab Gen.-Dir. Söhngen eine Reihe persönlicher Veränderungen im Rheinstahl-Aufsichtsrat und im Rheinstahl-Vorstand bekannt. Außerdem nannte er die Persönlichkeiten, die für den Aufsichtsrat der Rheinstahl Hüttenwerke AG nominiert worden sind (vgl. Beilage S. 3).

In der Diskussion zwischen Rheinstahl-Vorstand und Journalisten wurden zwei Themenkreise besonders eingehend behandelt: die – im Zusammenhang mit der Verschmelzung zu beurteilenden – Investitionen und die Roheisenkapazitäten im Rheinstahl-Bereich.

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 22

# Rheinstahl baute für die

## Vogelfluglinie

14. Mai 1963, wenige Minuten vor 10 Uhr vormittags. Auf Bahnsteig 2 des in Stahl, Glas und Klinker erbauten neuen Fährbahnhofs Puttgarden an der Nordspitze der Insel Fehmarn läuft der Sonderzug des Bundespräsidenten ein. Ein blauer, von dicken Kumuluswolken verbämter Frühsommerhimmel wölbt sich über das festlich geschmückte Bahn- und Hafengelände. Hunderte von Schulkindern – bewaffnet mit Papierfähnchen in den Farben des Bundes und Dänemarks – stehen auf Bahnsteig 1, winken dem Bundespräsidenten zu, der seinen Salonwagen verläßt, begrüßt von Bundesverkehrsminister Seeborn und Bundesverteidigungsminister von Hassel. Fotografen und Fernsehleute drängen in Richtung auf die illustre Gruppe, die Mädchenklasse einer Kieler Schule stimmt ein Volkslied zum Willkommen des hohen Gastes an, der mit leisem Lächeln

von einem weißgekleideten Schulmädchen weißen Flieder entgegennimmt. Der Präsident winkt den Kindern zu und verläßt, gefolgt von den Offiziellen, darunter auch Bundesbahnpräsident Dr. Oefftering, Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Lembke und Hamburgs Oberbürgermeister Dr. Nevermann, den mit einem roten Kokosläufer ausgelegten Bahnsteig. Über eine 140 m lange geschlossene Fußgängerbrücke gelangt er zur Gangway des Fährschiffs „Theodor Heuss“, das, über die Toppen geflaggt und den Stander des Bundespräsidenten am Fockmast, im Fährbett 1 des Fährhafens Puttgarden bereit liegt. Es ist 10 Uhr und 10 Minuten, als das 6500 t große Fährschiff, das bislang auf der 69 km langen Strecke zwischen Großenbrode-Kai und dem dänischen Hafen Gedser verkehrte, losmacht und den hohen Gast samt seiner Begleitung und zahl-

reiche Ehrengäste in knapp einer Stunde zum 18,5 km entfernten dänischen Fährhafen Rødbyhavn auf der Insel Lolland bringt.

Mit einem von Reden umrahmten Staatsakt wurde auf hoher See zwischen dem deutschen Fährhafen Puttgarden und Rødbyhavn von König Frederik IX. von Dänemark und Bundespräsident Lübke die sog. Vogelfluglinie, die kürzeste Verbindung zwischen Zentraleuropa und den Ländern Skandinaviens, feierlich eröffnet.

Es war 13 Uhr 35, als das dänische Fährschiff „Kong Frederik IX“ mit dem dänischen König und dem Bundespräsidenten an Bord – von Rødbyhavn kommend – das über die 85 m breite Hafeneinfahrt des Fährhafens Puttgarden gespannte, je zur Hälfte weißbrots- und schwarzrotgoldene Band mit seinem Steven

zerschnitt. Zugleich wurden 3000 Brieftauben aufgelassen, die nach Kiel, Lübeck und Dänemark Kunde bringen sollten von der Eröffnung der neuen Fährverbindung zwischen Deutschland und Dänemark.

Das Projekt der Vogelfluglinie gehört zu den größten Bauvorhaben der Bundesrepublik nach dem Kriege. Mit seiner Vollendung – die federführende Bauleitung hatte die Deutsche Bundesbahn – wurde ein über hundert Jahre alter Traum der Verkehrsfachleute Wirklichkeit: Auf dem Flugweg der Zugvögel schneller von Skandinavien nach Südeuropa und von Süden nach dem Norden zu gelangen.

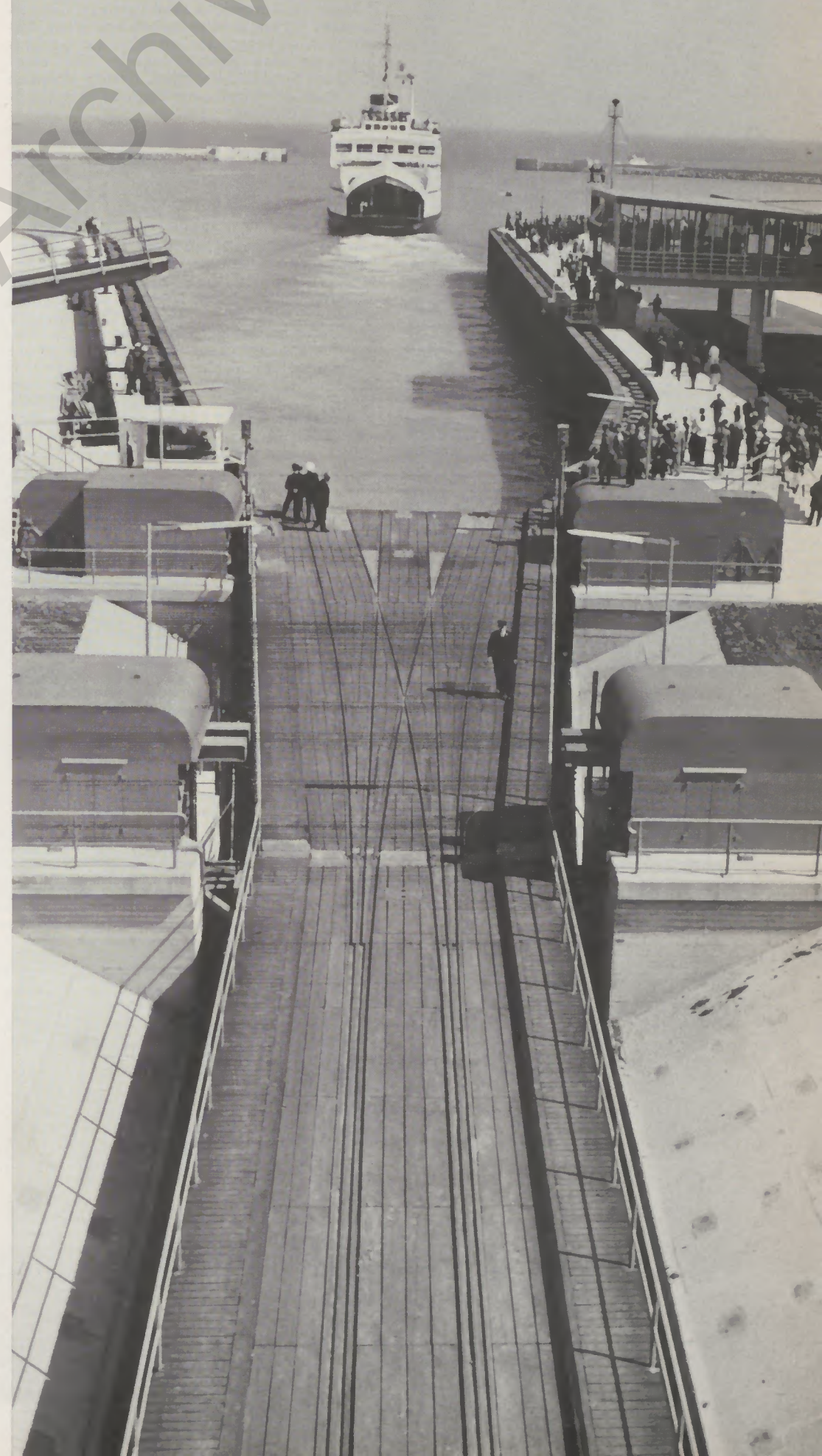
„Die Vogelfluglinie ist nicht nur eine neue und moderne Verbindung, die den Verkehr zwischen den nordischen Ländern und dem übrigen Europa erleichtert; sie wird auch dazu beitragen, die Zusammenarbeit zwischen den europäischen Ländern zu fördern“, sagte der dänische König in seiner kurzen, auf Deutsch gehaltenen Ansprache während der Überquerung der 18,5 km breiten Meerenge zwischen Rødbyhavn und Puttgarden. Ähnlich äußerte sich auch der Bundespräsident: „Die Zusammenarbeit der europäischen Nationen ist eine der wesentlichen Tatsachen, die unsere Epoche formen.“

Als der Bundespräsident mit dem königlichen Gast und seiner Begleitung, von Bord der „Kong Frederik IX“ kommend, über den roten Läufer die Treppe zum Bahnsteig 2 des Bahnhofes Puttgarden herschritt, fand er sich augenblicklich umringt von Fotografen, Bundesbahnbeamten, Schulkindern und Schaulustigen. Die Absperrungen waren durchbrochen.

Ein Zug des Marinemusikchors Nordsee intonierte „Steuermann kommt an Bord“, und ein Mädchenchor versuchte mit hellen Stimmen dem Lied „Grüß Gott mit hellem Klang“ Geltung zu verschaffen, um die hohen Gäste zu erfreuen. Wieder überreichten Kinder Blumen, zu denen der König ein paar Worte sprach. Der Bundespräsident lächelte milde. Mikrophone von Funk und Fernsehen suchten etwas von der Szene zu erhaschen; Kameras surrten. Nur mit Mühe konnte ein Weg gebahnt werden zum wartenden Sonderzug. Die prominenten Gäste verschwanden im Aussichtswagen des „Rheingold“, erschienen in der gläsernen Kuppel, winkten, setzten sich, wurden aus nächster Entfernung gefilmt, erhoben sich erneut, winkten wieder.

Für die Hunderte auf dem Bahnsteig war dies ein großer Augenblick: die Staatsoberhäupter zweier Nationen waren aus festlichem Anlaß bei ihnen zu Gast, verliehen dem bis dato unbekannten Fischerort Puttgarden für Stunden einen Abglanz historischer Bedeutung. Als sich

**Fährbett 1 in Puttgarden: Rheinstahl Hamburg lieferte für den Fährhafen Puttgarden Stahlkonstruktionen, u. a. Fährklappen für die Eisenbahn, Kfz-Auffahrtsrampen, 140 m Fußgängerbrücke, stählerne Leitwände der Fährbetten ►**



◀ **Die Eröffnung der Autobahn-Norderelbbrücke durch den Bundesverkehrsminister am 15. Mai**

um 14 Uhr der Sonderzug mit den Staatsgästen in Richtung Großenbrode – dem „Fährhafen außer Dienst“ – in Bewegung setzte, war für die winkende Menschenmenge alles vorüber. Puttgarden ist von nun an Nahestelle zwischen Zentraleuropa und Skandinavien. Die Zeit, da die kornreiche Insel Fehmarn ein verträumtes Ferienparadies weitab von allem Verkehr war, ist Vergangenheit: Von nun an führt durch sie eine Hauptschlagader des europäischen Nord-Süd-Verkehrs, dessen Volumen in diesem Jahr fast eine Viertelmillion Kraftfahrzeuge erreichen wird.

Mit der Einweihung der Vogelfluglinie – deren Idee auf den Landmesser Kröhnke aus Glückstadt im Jahre 1865 zurückgeht und deren Bau 1941 bereits zeitweise in Angriff genommen wurde – konnte das 1958 beschlossene Abkommen zwischen dem dänischen und dem Bundesverkehrsminister erfolgreich erfüllt werden, das den Bau von Verkehrsanlagen von deutscher und dänischer Seite vorsah. Die fast drei Stunden beanspruchende Fährverbindung Großenbrode bis Gedser konnte auf die Dauer den sprunghaft steigenden Verkehr nicht mehr verkraften: Verkehrten 1951 hier nur 29 500 Reisende und 6200 Kraftfahrzeuge zwischen Deutschland und Dänemark, so waren es 1962 bereits 1,5 Mill. Reisende und 165 000 Kraftwagen; dazu kamen noch 3000 Omnibusse, 7000 Lkw mit 4000 Anhängern und mehr als 20 000 Schnellzugwagen. Von nun an werden täglich vier Fährschiffe achtzehnmal zwischen Fehmarn und Lolland hin- und herpendeln, wodurch sich gegenüber der Fährverbindung Großenbrode-Gedser die Fahrzeit der dreizehn täglich nach Norden gehenden Zugpaare um bis zu fast sechs Stunden vermindert. Auch die Straßenentfernung nach Norden verkürzt sich um 143 km – die der Schiene sogar um 160 km.

Gewaltig ist die Bauleistung, die die technischen Voraussetzungen der Vogelfluglinie schuf. In fünfjähriger Bauzeit wurden Schnellstraßen gebaut, Schienenstränge verlegt, Brücken, Überfahrten, Untertunnelungen errichtet, wurden der Fährhafen Puttgarden mit seinen zwei Fährbetten, einem Reservebett, einem 600 m langen Hafenbecken sowie die gesamte Bahnhofsanlage Puttgarden praktisch aus dem Boden gestampft; Bahnhöfe in Burg auf Fehmarn und Großenbrode wurden umgebaut. Ein neues, 13,7 km langes Autobahnstück, das die Autobahnen Hannover-Hamburg und Hamburg-Bre-

men mit Lübeck verbindet, wurde als „südliche Umgehung“ der Hansestadt angelegt. Entsprechende Vorarbeiten für die Vogelfluglinie mußte Dänemark auf der Insel Lolland durchführen. Die Kosten? Die Errichtung der 963 m langen Brücke über den Fehmarnsund und die Bauarbeiten auf der Insel Fehmarn (einschließlich des Fährhafens) kosteten 209 Mill. DM; der Bau der „südlichen Umgehung“ Hamburgs kostete weitere 132 Mill. DM. Auf dänischer Seite wurde ein Kronenbeitrag aufgewandt, der etwa 60 Mill. DM entspricht.

Praktisch an sämtlichen Großbaustellen der Vogelfluglinie waren Tochtergesellschaften der Rheinischen Stahlwerke maßgeblich am Bau von Stahlkonstruktionen beteiligt, insbesondere die Rheinstahl Union Brückenbau AG und die Rheinstahl Hamburg Stahlbau Eggers & Friedrich Kehrhaan GmbH.

Für das eigentliche Kernstück der Vogelfluglinie, die das schleswig-holsteinische Festland mit der Insel Fehmarn verbindende Brücke über den Fehmarnsund lieferte und montierte Rheinstahl Hamburg den kombinierten Eisenbahn- und Straßenbrückenteil zwischen der 240 m breiten Schiffsfahrtsöffnung in der Mitte der Brücke und der Insel Fehmarn.

Schiene und Straße führen von der Fehmarnsundbrücke in einem parallel laufenden breiten Band quer über die Insel zu dem etwa 7 km entfernten Fährhafen Puttgarden. Hier hat Rheinstahl Hamburg zahlreiche Stahlkonstruktionen geliefert, u. a. Fährklappen für die Eisenbahn, Auffahrtsrampen für die Verladung der Pkw auf die Fährschiffe, Gangways für die Fußgänger, stählerne Leitwände für die Fährbetten, eine 140 m lange Fußgängerbrücke vom Bahnhof zum Kai sowie Bahnsteigdächer und Ladegänge. Kurz: die Leistungen von Rheinstahl Hamburg sind nicht zu übersehen, kommt doch jeder Reisende von Nord nach Süd – und umgekehrt – mit diesen Stahlkonstruktionen in irgendeiner Form in Kontakt.

Während die Hochbrücke über den Fehmarnsund – ihr Charakteristikum sind die beiden einander zugeneigten Brückenbögen, die der Brücke im Volksmund bereits den Spitznamen „Kleiderbügel-Brücke“ eingetragen haben – schon am 30. April dem Verkehr übergeben worden war und die Fährverbindung Puttgarden-Rødbyhavn am 14. Mai eröffnet wurde, übergab Bundesverkehrsminister Seehofer am 15. Mai feierlich dem Verkehr.

Aus diesem Anlaß versammelten sich gegen 9 Uhr vormittags beim Autobahnabzweig Georgswerder Vertreter der hamburgischen

**Fehmarnsund-Brücke: Rheinstahl Hamburg baute den kombinierten Eisenbahn- und Straßenbrückenteil zwischen dem 240 m überspannenden Brückenbogen und Insel Fehmarn (links im Bild)**



## Rheinstahl baute für die Vogelfluglinie





**Die deutsch-dänische Prominenz rollt per Bahn und Auto über die Fehmarsund-Brücke, das großartigste Bauwerk der Vogelfluglinie**

**Eine Konstruktionsleistung der Rheinstahl Union Brückenbau AG: Die technisch hochinteressante Autobahn-Norderelbbrücke bei Hamburg**

und schleswig-holsteinischen Tiefbaubehörden und zahlreiche Ehrengäste sowie die rund 500 Bauarbeiter, die an diesem Autobahnabschnitt fünf Jahre lang gebaut hatten. Eines der interessantesten Bauwerke dieser Neubaustrecke, die künftig den bislang durch Hamburg führenden Nord-Süd-Verkehr aufnehmen wird, ist die Autobahn-Norderelbbrücke K 6 (Kunstbauwerk 6), die von der Rheinstahl Union Brückenbau AG entworfen und errichtet wurde. Diese auch architektonisch eindrucksvolle Stahlbrücke in geschweißter Ausführung ist die erste und z. Z. größte seilverspannte Mittelträgerbrücke der Welt. Sie hat eine Gesamtlänge von 411 m bei einer Breite von 31 m mit Richtungsfahrbahnen, einem durchlaufenden Mittelstreifen und zwei Gehwegen.

Da die Zufahrtswege während der Montage der Brücke für Schwertransporte nicht geeignet waren, mußte die Montage durch Gliederung in Großsektionen vom Wasser (Norderelbe) aus durchgeführt werden. Jede Großsektion umfaßte eine Doppelträgereinheit, die in Einzelteilen aus den verschiedenen Werken angeliefert und an Ort und Stelle zusammengebaut wurde. Insgesamt wurden 38 Doppel-

träger, das sind 75 % der gesamten Brückenlänge, auf dem Werkplatz für die Montage vorbereitet. Hauptträger und Fahrbahnplatten konnten in den verschiedenen Lieferwerken serienmäßig gefertigt werden. Entscheidend für die Verteilung der Lieferungen waren die Abmessungen der Teile und die jeweiligen Transportmöglichkeiten. Während die Hamburger Rheinstahl-Tochter Stahlbau Eggers & Friedrich Kehrhahn die Herstellung der sperrigen Fahrbahnplatten übernahm, lieferten Firmen im Ruhrgebiet die für den Bahnversand geeigneten Konstruktionsteile.

An jenem Morgen des 15. Mai waren alle Bauschwierigkeiten, waren alle technischen Leistungen noch einmal Gegenstand des Lobes und der Erinnerung in den Ansprachen der Festredner: des Bundesverkehrsministers Seeböhm, des Hamburger Bausenators Büch sowie des Leiters des Hamburger Tiefbauamts, Prof. Sill.

Besonders der Bundesverkehrsminister würdigte die Technik der K 6. Er erklärte, daß man es bei dieser Brücke erstmalig gewagt habe, die gesamte Konstruktion nur an einem einzigen Haupttragssystem in der Achse des Mittel-

streifens aufzuhängen. Diese neuartige Bauweise, die für moderne zweibahnige Straßenbrücken eine – wie der Minister hervorhob – sehr wirtschaftliche Lösung darstelle, war als Erstversuch riskant wegen der Schwingungserscheinungen bei einseitiger Verkehrsbelastung. Der Versuch sei indessen voll geglückt – wie die Techniker versicherten. Deshalb wird diese richtungsweisende Konstruktion auch für mehrere im Bau befindliche oder geplante Rheinbrücken vorgesehen.

Das Brückenbauwerk, dessen zwei nach oben verlängerten blaugestrichenen Pylone weithin das Landschaftsbild vor den Toren Hamburgs prägen werden, besticht in seiner klassisch schlichten Linienführung. Brückenbauer dürfen nicht nur Techniker sein, sie müssen auch form-schöpferische Talente besitzen.

Es war kurz nach 10 Uhr vormittags am 15. Mai, als Bundesverkehrsminister Seeböhm mit einer großen zisilierten „Eröffnungs-Schere“ an das die neue Autobahnstrecke überspannende Band herantrat und es mit den Worten: „Zum Segen

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 22

## Pressekonferenz bei Rheinstahl

Fortsetzung von Seite 17

Gen.-Dir. Söhngen erklärte, daß Rheinstahl im laufenden Vierjahresplan (1963/66) für den gesamten Konzern ein Investitionsvolumen von rund 840 Mill. DM in Aussicht genommen habe. Hierin seien die rund 350 Mill. DM, die die Durchführung des zurückgestellten Stahlwerksprojektes in Gelsenkirchen gekostet hatte, enthalten. Von dieser „gesparten“ Summe würden nun rund 100 Mill. DM auf der Henrichshütte in Hattingen für die Errichtung der Stranggußanlage – die eine Monatskapazität von 10 000–18 000 t erhalten soll – und das Quarto-Mittelblechwalzwerk (geplante Kapazität: 15 900 t im Monat) investiert. Ein weiterer Teil der freigeordneten 350 Mill. DM werde im Weiterverarbeitungsbereich von Rheinstahl – vornehmlich bei Hanomag – eingesetzt. Bekanntlich werde die Lkw-Produktion dieses Unternehmens in die von Borgward erworbenen Werkshallen in Bremen-Sebedsbrück verlegt.

Auf die Frage eines Journalisten, ob man auch bei Rheinstahl daran denke, die Schlepperfertigung aufzugeben, antwortete Gen.-Dir. Söhngen:

Die Lage bei Hanomag ist anders als bei MAN und bei Porsche-Diesel. Hanomag hat über den eigenen Motorenbau hinaus eine umfassende Verzahnung ihrer drei Produktionszweige: Lastwagen, Schlepper und Baumaschinen. Die Fertigung erstreckt sich nicht allein auf die gleichen Motoren, sondern auch auf den Getriebebau mit einer entsprechenden Fertigungstiefe und teilweise sogar gleichen Fertigungsrichtungen. Es werden also in weitgehendem Maße gleiche Fertigungselemente verwandt. Dies führt zu größeren Serien und damit zu einer Verringerung der Produktionskosten.

Die vorgesehenen Investitionen in Höhe von rund 840 Mill. DM sollen sich wie folgt im Rheinstahl-Konzern verteilen: Bergbau 10 %, eisen-schaffender Bereich (einschl. Hattingen) 31 %, Bereich Guß- und Stahlverformung 21 %, Weiterverarbeitung (einschl. Hanomag) 36 %, Handel, Schifffahrt und übrige 2 %. Das Investitionsvolumen soll in Höhe von 650–700 Mill. DM aus Abschreibungen finanziert werden; der Rest müßte vom Kapitalmarkt aufgebracht werden.

Zur Frage der Roheisenkapazitäten wurde vom Rheinstahl-Vorstand erklärt, daß die bisherige Monatskapazität von 157 000 t (31. 12. 1962) auf 91 000 t abgebaut werden solle. Im einzelnen wurden hierzu folgende Zahlen genannt: Roheisenkapazität Gelsenkirchen bisher: 65 000 t; künftige Auslastung: 65 000 t; Henrichshütte bisher: 52 000 t; künftige Auslastung: 26 000 t; Mülheim bisher: 40 000 t; künftig: 0 t. Der verschiedentlich geäußerten Meinung, das Mülheimer Werk werde ganz stillgelegt, trat der Rheinstahl-Vorstand energisch entgegen. Er erklärte, daß der von der Stilllegung betroffene Hochofenbetrieb – samt Nebenanlagen – lediglich 15 % der Werksanlagen ausmache. Im übrigen sei geplant, rund 80 Mill. DM in den nächsten vier Jahren in die Mülheimer Gießereien und Maschinenbetriebe zu investieren. Unmittelbar von der Stilllegung betroffen würden 560 Mülheimer Mitarbeiter, die aber keineswegs einfach entlassen würden. Überdies werde sich die Stilllegung allein schon aus energiewirtschaftlichen Erwägungen über Monate hinziehen.

Zur Frage der Personalkostenbelastungen teilte Söhngen mit, daß die Lohnerhöhungen, Urlaubsverlängerungen und Arbeitszeitverkürzungen in den Jahren 1961/62 innerhalb des Rheinstahl-Konzerns eine zusätzliche jährliche Belastung in Höhe von 60 Mill. DM mit sich gebracht hätten. Die neuerlichen Lohnerhöhungen (1. 4. 1963) kosteten auf das Jahr gerechnet weitere 18 Mill. DM. Diese Mehrbelastungen in Höhe von 78 Mill. DM könnten nicht ohne weiteres durch Rationalisierungen aufgefangen werden. Zudem erschwere die weiterhin schlechte Erlössituation das Erwirtschaften befriedigender Erträge. Einigermmaßen günstig lautete die Antwort auf die Frage nach den Auftragsbeständen: sie umfassen z. Z. etwa ein Drittel eines Rheinstahl-Jahresumsatzes, also knapp 1,2 Mrd. DM. Es wurde aber darauf hingewiesen, daß in den einzelnen Ferti-

gungsbereichen außerordentlich unterschiedliche Tendenzen herrschten. Bei dieser Gelegenheit wurde auch bekannt, daß durch das Röhrenembargo im Frühjahr die Henrichshütte Grobblechwalzaufträge in Höhe von 60 000 bis 70 000 t eingebüßt hat.

\*

Es waren über zwei Stunden vergangen, als Gen.-Dir. Söhngen sich zum Abschluß der Pressekonferenz bei den Journalisten nochmals für ihr Erscheinen und ihr durch die vielfältigen Fragen bekundetes Interesse an den Problemen der Rheinischen Stahlwerke bedankte. Er lud die rund zwei Dutzend Auguren des Wirtschaftslebens an Rhein und Ruhr noch zu einem Imbiß in das Kasino des Rheinstahl-Hauses ein. Er bestand – einer guten alten Rheinstahl-Tradition folgend – aus Linseneintopf mit Frankfurter Würstchen.

## Rheinstahl baute für die Vogelfluglinie

Fortsetzung von Seite 21

für Hamburg, zum Segen für Deutschland, zum Segen für Europa – in Gottes Namen!“ durchschnitt.

Mit der Eröffnung dieses 13,7 km langen, von Georgswerder zum Barsbütteler Knoten führenden Autobahnteilstücks schloß sich eine der letzten Lücken im Straßensystem der „Europastraße 4“, die in Lissabon beginnt und 6050 km nordöstlich in Helsinki endet. Auf 975 km Länge führt diese europäische Süd-Nord-Verbindung durch die Bundesrepublik über die sog. HAFRABA – die Autobahn „Hansestädte–Frankfurt–Basel“. Nördlich von Hamburg erhielt diese Europastraße den Namen „Vogelfluglinie“, die sich, dem Zug der Vögel folgend, über Puttgarden, Kopenhagen, Stockholm nach Helsinki schwingt.

Jahrhundertlang dachte man in Europa nur in Breitengraden, nur im Dreißigjährigen Krieg erhielt Europa Dimensionen, die man auch nach Längengraden messen mochte: das war, als Gustav Adolf, der Schwedenkönig, in deutschen Landen wider die Truppen des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ kämpfte. Seit jener Zeit aber dachte man in Europa nur in Ost-West-Verbindungen. Die Vogelfluglinie verwirklicht endlich nicht nur den Traum mehrerer Generationen von Verkehrspolitikern, sondern bezieht Skandinavien nun auch politisch in das Europäische Koordinatensystem ein: Die Vogelfluglinie steht im Zeichen Großeuropas.

## Die Rheinstahl-Verlautbarung vom 10. Mai und ihr Presse-Echo

Fortsetzung von Seite 10

Auch in Mülheim waren die Beschlüsse des Rheinstahl-Aufsichtsrates vom 10. Mai Gegenstand von freimütigen Gesprächen zwischen dem Oberbürgermeister der Stadt, Thöne, seinem Oberstadtdirektor Witthaus sowie den Rheinstahl-Vorstandsmitgliedern Wiedenhoff und Dr. Eggemann, im Beisein von Vorstandsmitgliedern der Rheinstahl Eisenwerke Mülheim/Meiderich AG.

Natürlich fanden auch diese Gespräche ihren breiten Niederschlag in der Lokalpresse: „Rheinstahl Hüttenwerke AG bezahlt alle Vorleistungen der Stadt“ (Ruhr-Nachrichten), „Besser solides Roheisen in der Hand, als feinsten Stahl ‚auf dem Dach‘“ (Westf. Rundschau) und „Nach der Absage die Rechnung gemacht“ (WAZ) überschrieben die Gelsenkirchener Zeitungen am 13. Mai ihre Berichte.

Die Mülheimer Presse brachte am 13. Mai Berichte über die Gespräche mit folgenden Überschriften: „Rheinstahl-Vorstandsmitglieder unterrichteten die Stadt“ (Ruhr-Nachrichten), „Hochofenstilllegung bei Eisenwerken trifft 800 Arbeiter“ (WAZ) und „Die Mülheimer Eisenherzeugung zum Aussterben verurteilt“ (NRZ).

\*

Da die Diskussion über die geplanten Maßnahmen in den Werken in Mülheim und Gel-

senkirchen nach einer weiteren Aufklärung der Öffentlichkeit über die Überlegungen verlangt, folgten den Gesprächen mit den Stadtvertretern unmittelbar, nämlich am Vormittag des 13. Mai, Pressekonferenzen in Mülheim und Gelsenkirchen.

Wie sehr die Ausführungen der Vorstandsmitglieder Dir. Bossler, Dir. Poel und Dir. Hagner von den Mülheimer Eisenwerken vor der Presse zum Verständnis der Situation des Werkes beitrugen, zeigen die Schlagzeilen der Ausgaben vom 14. Mai: „Statt der stillgelegten Hochofen mehr Gießerei und Maschinenbau – Zwangsläufige Entwicklung“ (Ruhr-Nachrichten), „Industriekulisse an der Ruhr wird verschwinden“ (NRZ), „Importdruck wuchs ständig“, „Höhepunkt überschritten“ und „Schneller Wandel“ kommentierte die WAZ.

Auch die Kommentare und Glossen der Gelsenkirchener Blätter am 14. Mai gaben das positive Ergebnis der Pressebesprechung wieder, auf der Dir. Schulze-Buxhlo ausführlich zu den anstehenden Fragen Stellung nahm: „Gelsenkirchen hat keinen Schaden“ (Westf. Rundschau), „Rheinstahl hat noch Eisen im Feuer“ (WAZ), „Kapazitätserweiterung des Hochofenwerks in Gelsenkirchen muß geplantes Walzwerk ersetzen“ (Ruhr-Nachrichten).

Die Presse in Hattingen hatte zu den die Henrichshütte betreffenden Investitionsvorhaben keine Fragen. Sie konnte am 11. Mai ihren Lesern hocheifrig melden: „Wieder Investitionen auf der Henrichshütte!“ (Westf. Rundschau), „Henrichshütte erhält Stranggußanlage und Quartostraße für Mittelbleche“ (Ruhr-Nachrichten), „Das Walzwerk der Henrichshütte wird modernisiert und ausgebaut“ (Heimat am Mittag).

Es würde zu weit führen, wollte man an dieser Stelle noch Einzelheiten aus dem Verlauf der Pressekonferenzen abdrucken. An anderer Stelle in diesem Heft werden jedoch die von den Vorstandsmitgliedern vor der Presse gemachten Ausführungen zusammengefaßt, da die Argumente, die der Stilllegung der Mülheimer Hochofenanlage und der Zurückstellung des Gelsenkirchener Großprojekts zugrunde liegen, den Schlüssel zum Verständnis der am 19. Juni vollzogenen Fusion der Ruhrstahl AG mit der Rheinstahl Eisenwerke Mülheim/Meiderich AG und der Rheinstahl Eisenwerke Gelsenkirchen AG liefern.

Während die Presse die vorgesehenen Maßnahmen im großen und ganzen positiv beurteilt – die Stuttgarter Zeitung bescheinigte den Rheinischen Stahlwerken unternehmerische Einsicht bei dem Entschluß der Zurückstellung des Großprojekts gezeigt zu haben ohne Rücksicht auf einen möglichen Verlust des „Sozialprestiges“ –, kam es am 15. Mai wegen der beabsichtigten Stilllegung des Hochofenbetriebes in Mülheim zu einem Schweigemarsch von etwa 3000 Eisenwerkern durch die Stadt. Inzwischen wurde bekannt, daß von Rheinstahl die Aufstellung eines Sozialplans beabsichtigt ist, durch dessen Anwendung alle sozialen Härten für die betroffenen Mitarbeiter sowie Entlassungen bei der – übrigens stufenweise über ein Jahr erfolgenden – Stilllegung vermieden werden sollen.

\*

Die Aufsichtsratsbeschlüsse vom 10. Mai 1963 werden vielleicht einmal historisch genannt werden in der Geschichte der Rheinischen Stahlwerke, bereiteten sie doch den Weg für ein in Zukunft rationelleres und wirtschaftlicheres – mithin also wettbewerbsfähigeres – Arbeiten der drei zusammengefaßten Hüttenwerke. Aber auch das überaus lebendige Presse-Echo auf die angekündigten Maßnahmen ist höchst positiv zu werten, wird doch daraus deutlich, mit welch großem Interesse die Öffentlichkeit am Schicksal der am Standort ansässigen Industrie teilnimmt. Doch dies ist schließlich nicht allzu verwunderlich: Das Schicksal der Industrie und der an ihrem Standort beheimateten Öffentlichkeit ist zwangsläufig eng miteinander verwoben. Sie bilden – ob sie wollen oder nicht – eine Schicksalsgemeinschaft, die es bei allen kommunalen wie industriellen Maßnahmen immer zu respektieren gilt.

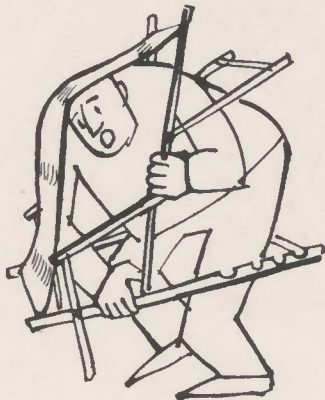
# Zu guter Letzt

## Auch eine Fusion

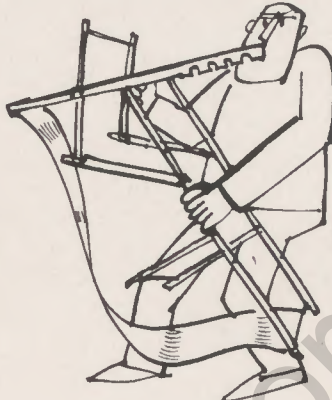
EINE FUSION IST EINE SEHR KOMPLIZIERTE SACHE.



DAS IST WIE WENN EIN MANN SICH EIN MÄDCHEN SUCHT.



WENN ER EINS GEFUNDEN HAT, GEHT ER ZU IHREM VATER.



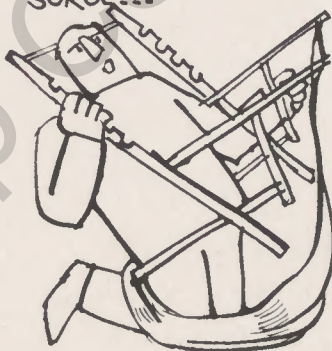
DER FRAGT DIE MUTTER, UND DIE ERKUNDT SICH, WAS DER JUNGE MANN VERDIENST.



DANN SAGT SIE ZUM VATER 'JA', UND DER SAGT ZU DEM BEWERBER:



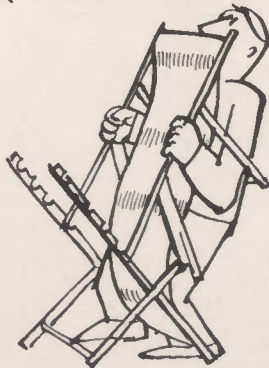
'JUNGER MANN, NACH REIFLICHER ÜBERLEGUNG UND GETRAGEN VON VÄTERLICHER SORGE...



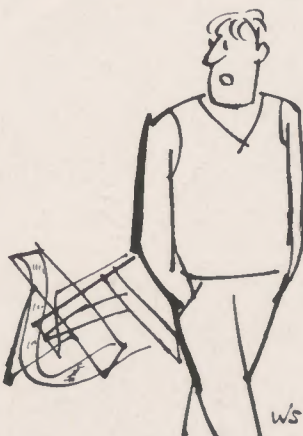
VERTRAUE ICH IHNEN MEINE TOCHTER AN. - DANN HEIRATEN DIE JUNGEN LEUTE.



GENAU SO IST ES MIT EINER FUSION. NUR MIT DEM UNTERSCHIED, DASS NICHT AN JEDEM SONNTAG



DIE SCHWIEGERELTERN ZU BESUCH KOMMEN.



## Ruhrstahl-Bildchronik



**Bundesverdienstkreuz für Arbeitsjubilare:** Acht Mitarbeiter der Henrichshütte, die in diesem Jahr ihr 50jähriges Arbeitsjubiläum begehen konnten, wurden am 24. Mai in Anwesenheit der Werksleitung sowie von Vertretern der Sozialabteilung und des Betriebsrats von den Bürgermeistern von Hattingen und Welper im Auftrage des Regierungspräsidenten für ihre Werkstreue mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Unser Foto entstand im Anschluß an eine Feierstunde im Ledigenheim der Hütte und zeigt v. l. n. r. (stehend): Bürgermeister Brückner, August Hagemann, Johann Tholl, Georg Meier, Wilhelm Neuhaus, Bürgermeister Suckrau; sitzend v. l. n. r.: Wilhelm Ewert, Johann Otten, Dir. Laermann, Heinrich Asshoff, Hans Wichert.



**Unfallretter wurden geehrt:** Zwei Mitarbeiter der Ruhrstahl Henrichshütte wurden am 15. Mai von Werksleiter Dir. Laermann für geistesgegenwärtiges Verhalten bei Unfallgefahr geehrt. Im Namen der Hütte und der Berufsgenossenschaft überreichte er Joachim Kalder, Transportüberwacher im Preß- und Hammerwerk, je 100,- DM und dem Roller im Preß- und Hammerwerk Fritz Hensing je 50,- DM in Anerkennung ihrer Leistung. Kalder, der bereits zum zweitenmal für Rettung aus Unfallgefahr prämiert wurde, rettete am 19. März einen Kollegen davor, von einem umstürzenden 4-t-Schmiedering erschlagen zu werden. Hensing bewahrte am 8. März ebenfalls einen Arbeitskollegen vor schweren Verletzungen durch umstürzende Eisenbahnradreifen. Unser Foto zeigt v. l. n. r. Dir. Laermann und die Unfallretter J. Kalder und F. Hensing.



**Wahlmänner wählen Arbeitnehmervertreter für Rheinstahl-Aufsichtsrat:** Rund 600 Wahlmänner aus den Rheinstahl-Werken wählten am 11. Juni im Goldsaal der Westfalenhalle in Dortmund die sechs aus den Belegschaften direkt in den Rheinstahl-Aufsichtsrat zu delegierenden Arbeitnehmervertreter (vier Arbeiter, zwei Angestellte). Aus dem Bereich der Rheinstahl Hüttenwerke wurde Peter Hemb (Ruhrstahl Henrichshütte), der bisher schon dem Rheinstahl-Aufsichtsrat angehörte, gewählt. Vom DGB wurde u. a. Willi Michels, MdB und Vorstandsmitglied der IG Metall, bisher Mitglied des Ruhrstahl-AR, für die am 25. Juni stattfindende Neuwahl des Rheinstahl-Aufsichtsrats nominiert.



### Wohin führt der Weg?

Schienenpaare, die in Geraden verlaufen, in Kurven, über Weichen sich schneiden. Vielfältige Möglichkeiten, zu irgendwelchen Zielen zu gelangen. Und dennoch: die Lok hat einen vorgezeichneten Weg, den sie – sicher gesteuert – über Geraden, Kurven und Weichen nehmen wird. Ist dieses Foto nicht im gewissen Sinn vergleichbar mit den Rheinstahl-Hüttenwerken, die – ebenfalls am Anfang eines Weges – heute schon wissen, welchen Kurs sie nehmen müssen, um zu einem bestimmten Fernziel zu gelangen? Auch für sie boten sich viele Möglichkeiten an, aber auch hier ist vom Start weg bereits festgelegt, wohin – nach menschlichem Ermessen – die Reise in die Zukunft gehen soll.

Foto: Ahlborn